Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 37 [i.e. 40] (1958)

Heft: 34

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

1085

AZ Winterthur, 29. Juli 1958
37. Jahrgang Nr. 34

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Offizielle Ausstellungszeitung SAFFA 1958

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Publikationsorgan des Bundes schweizerischer Frauenvereine

Verkaufspreis 50 Rp.

Erscheint dreimal wöchentlich

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Fr. 14.80 jährlich, Fr. 8.50 halbjährlich. Auslandsabonnement Fr. 17.— pro Jahr. Saffa-Ausstellungszeitungsabonnement Fr. 8.50. Einzelnummern 50 Rappen. Erhältlich auch an sämtlichen Bahnhofkiosken. Abonnementseinzahlungen auf Postcheckkonto VIII b 58 Winterthur

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 20 Rp. für die Schweiz, 40 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 60 Rp., Ausland 95 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. Inseratenschluss drei Tage vor Erscheinen

Inseratenannahme: Rudolf Mosse, Forchstrasse 99, Zürich 32, Tel. (051) 32 76 95, Postcheckkonto VIII 16 327

Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheckkonto VIII b 58

«Die Schweizer Frau an der Arbeit»

Ein Dokumentarfilm für die SAFFA

Etwas vom Schwierigsten ist es, abstrakte Gedanken und theoretische Grundsätze auszustellen. Davon überzeugte sich sehr bald die Frauengruppe, welche eine Saffa-Halle mit dem Titel «Lob der Arbeit» vorbereiten sollte. Die Idee war vorzüglich: Nach dem Rundgang durch die vielen Räume mit Bildern und Erzeugnissen der verschiedensten Frauenberufe sollte die Besucherin oder der Besucher noch einmal alles Wesentliche zusammengefasst finden, was die Schweizerin im Erwerbsleben leistet und was sie von ihm erwartet, was sie darin bis jetzt erreicht hat und was sie für die Zukunft erstrebt.

Was die Ausführung dieses schönen Gedankens an Kopfzerbrechen, der einzelnen im stillen und der Gruppe in Sitzungen, gekostet hat, das ahnt man kaum, wenn man den kleinen Raum mit den graphisch so geschickt gestalteten Tafeln und Wandbildern durchwandert — flüchtig, allzuflüchtig tun es die meisten leider. Doch das war vorauszusehen, und deshalb hatte die Gruppe «Lob der Arbeit» schon frühzeitig daran gedacht, den Eindruck ihrer Halle zu ergänzen durch eine Broschüre, die zu Hause eingehend studiert werden kann, und einen Film, der durch das lebendige Bild das trokkene Wort leichter eingänglich machen soll.

Das erste grosse Problem dabei war die Finanzierung, denn ein noch so kurzer Dokumentarfilm verschlingt viel Geld, viel mehr als es sich der Zuschauer erträumen lässt. Der Schweizerische Gewerkschaftsbund entschloss sich zu diesem grosszügigen Geschenk an die Frauen, und sie schulden ihm um so mehr Dank dafür, als er keinerlei Bedingungen und Wünsche einer einseitig betonten Darstellung daran knüpfte; er hat damit einen weiteren Beitrag zur typisch schweizerischen Lösung des «Arbeitsfriedens» geleistet und überdies den Herstellern des Films die Arbeit sehr erleichtert. Denn diese wurde natürlich sorgfältig überwacht von der Frauengruppe, welche aus Vertreterinnen aller Kreise und Richtungen zusammengesetzt war und keine einseitige Tendenz geduldet hätte.

Die Gruppe setzte sich aber nicht nur kritisch mit dem Film auseinander, sie stellte auch das Material dafür bereit. Ihre Mitglieder konnten dies aus ihrer täglichen Berufserfahrung mit vollen Händen tun: da waren die Abteilungsleiterinnen des Schweizerischen Frauensekretariates, die Berufsberaterin, verschiedene Spezialistinnen für berufliche Aus- und Weiterbildung, die Vorsteherin eines Arbeitsamtes für Frauen, die Statistikerin, welche soeben eine hochinteressante Untersuchung über den Anteil der Frauen im schweizerischen Erwerbs- und Produktionsleben vollendet hatte, auch Vertreterinnen der Arbeitgeberseite fehlten nicht, und präsidiert wurde die Gruppe von Frau Dr. Margrit Bohren-Hoerni, die an der Spitze des Schweizerischen Verbands Volksdienst steht, eines der grössten gemeinnützigen Unternehmen mit fast ausschliesslich weiblichem Personal.

Die Herstellung des Films wurde der Dokumentarfilm AG in Zürich anvertraut. Ihr Leiter, Dr. Adolf Forter, brachte allen Frauenfragen seit jeher grosses Interesse entgegen; er fand auch einen Kameramann, der mit wirklicher Begeisterung und Einfühlung an das Thema heranging.

Als ich dann gefragt wurde, ob ich das Drehbuch für den Film schreiben wollte, war mir bewusst, dass ich eine sehr schwierige Aufgabe übernahm. Zwar war ich durch meine langjährige Tätigkeit als Leiterin der Frauensendungen von Radio Bern mit allen Frauenfragen gründlich vertraut, aber gerade deshalb kannte ich auch die Klippen, die meiner warteten: die ungeheure Vielseitigkeit des Themas, die zahlreichen ungelösten Probleme, die man von sehr verschiedenen Seiten her betrachten konnte, und vor allem den ganz akuten Zwiespalt der heutigen Frau zwischen ihren beiden Hauptaufgaben: Familie und Beruf. Die Erfahrung hatte mich auch gelehrt, dass es eindeutige und allgemeingültige Lösungen nicht gibt, dass jede einzelne Frau von ihrem persönlichen Wesen und Standpunkt aus ihren Weg finden muss und dass gewisse Interessen und Forderungen ihrer Umwelt sich immer gegenüberstehen werden, so dass immer von neuem versucht werden muss, sie nach Möglichkeit zu vereinen. Doch vielleicht konnte ein Film da mithelfen, indem er die grossen Zusammenhänge und die neuralgischen Punkte aufzeigte, das schon Erreichte feststellte und auf die Ziele der Zukunft hinwies? Es lohnte sich jedenfalls, das Experiment zu wagen.

Eine andere Schwierigkeit hatte ich auch bereits kennengelernt, als ich ein halbes Jahr vorher mein erstes Drehbuch für einen kleinen Dokumentarfilm geschrieben hatte. Sie liegt in den besonderen künstlerischen Aussagegesetzen des Films, in seinen technischen Möglichkeiten und «Unmöglichkeiten». Während die Radiosendung ganz allein auf dem Wort beruht (das allenfalls durch Musik und Geräusche unterstützt werden kann), gilt es im Film den Einklang von Bild und Wort zu finden. Das ist um so schwieriger, je abstrakter ein Thema ist; Gedanken kann man aussprechen, aber um sie im Bilde darzustellen, dazu noch in einem von Handlung bewegten Bilde, braucht es oft grosse Umwege. Diese wiederum dürfen nicht so gross sein, das sie den Betrachter vom zentralen Gedankengang ablenken, und zudem verbietet sich Weitschweifigkeit von selbst, wenn für die Behandlung eines so vielseitigen Themas nur eine Spieldauer von fünfzehn Minuten zur Verfügung steht. Länger durfte der Film schon aus finanziellen Gründen nicht werden, aber auch, um die Ausstellungsbesucherinnen nicht zu lange auf ihrem Rundgang aufzuhalten.

Zunächst wurden in mehreren Kommissionssitzungen die wichtigsten Abschnitte des Films festgelegt: geschichtliche Entwicklung der Frauenarbeit in der Schweiz, ihre Vielfalt, die Forderungen nach gleicher Wertschätzung und Entlöhnung von weiblicher und männlicher Arbeit, nach Anpassung der Arbeit an das Wesen der Frau, nach Arbeitserleichterung für die erwerbstätigen Mütter, nach Wiedereingliederung der älteren Frau in das Berufsleben, nach ergänzender Zusammenarbeit von Mann und Frau und schliesslich die Berufaussichten und Berufswahl der jungen Mädchen. — Nachdem diese Themen zusammengestellt waren, ergab es sich von selbst, dass sie unmöglich alle in den Rahmen einer Spielhandlung eingebaut werden konnten. Somit blieb die andere Möglichkeit eines reinen sachlichen Dokumentarfilms mit einem Begleittext, von einer neutralen Stimme gesprochen. Dieser Kommentar musste jedoch in jedem Augenblick genau übereinstimmen mit dem Bild auf der Leinwand.

Es liesse sich nun sehr viel erzählen von der monatelangen intensiven Zusammenarbeit aller Beteiligten, von den Auseinandersetzungen um das halbe Dutzend Drehbuchentwürfe, von denen jeder wieder neue Einwände berücksichtigte und neue Ideen verarbeitete, von den Enttäuschungen, wenn bestimmte Vorstellungen einfach nicht zu realisieren waren, und den Freuden, wenn wieder ein originelles Bild gefunden, ein günstiger Schauplatz entdeckt, eine überzeugende Szene gelungen war. Wer nie an der Entstehung eines Films beteiligt war, wird es sich jedoch nie ganz vorstellen können, wieviel es da zu überlegen, zu reden und zu tun gibt. Ist doch Filmarbeit eine der intensivsten Gemeinschaftsarbeiten, bei der jeder auf den andern angewiesen ist und der Erfolg völlig vom guten Willen zum harmonischen Zusammenwirken abhängt. Dass dieser gute Wille aller immer und immer wieder vorhanden war und alle Schwierigkeiten überwinden half, war für mich denn auch das schönste Erlebnis dieser arbeitsreichen Zeit.

Nun rollt der Film. In dem recht geräumigen Kinosaal neben der Halle «Lob der Arbeit» läuft er während der ganzen Dauer der Ausstellung jede Stunde einmal ab. Tausende von Saffa-Besuchern werden ihn im Vorbeigehen anschauen; er wird für sie ein Eindruck unter vielen sein. Aber vielleicht wird er doch manchen Mann über etwas nachdenken lassen, was ihm bis jetzt gar nicht aufgefallen war, und manche Frau wird erkennen, dass sie mit ihren Problemen nicht allein steht, dass es Lösungen dafür gibt und dass grosse Gemeinschaften am Werke sind, sie zu verwirklichen. Wenn sie sich dadurch für ihren Alltag gestärkt fühlt, wird unsere Mühe belohnt sein.

Trudi Greiner

Das Bundesfeierabzeichen 1958

So wie Fahnen flattern und Höhenfeuer leuchten, möchten jeder Schweizer und jede Schweizerin am 1. August durch ein persönliches Zeichen ihre Heimat ehren. Das Bundesfeierabzeichen ist sinnfälliger Ausdruck dafür!

Saffa 1958

Herzlich willkommen an der

Kaffee-KAISER-Bar

Pavillon Gastgewerbe

CAFE KAISER

Dienstag, 29. Juli

11.00 **Club-Pavillon:** Jugendkonzert: Suzanne Bitter, Flöte, Ruth Baer, Klavier.
12.45 **Club-Pavillon: Concert de midi:** Maria-Chiara Cotti, Cello, Elisabeth Rathgeb, Klavier.
16.00 **Club-Pavillon:** Vortrag: Verena Bodmer-Gessner, Zürich: «Berühmte Zürcherinnen.»
17.00 **Club-Pavillon:** Plauderei. Alice Anders, Bern: «Kleiner Wunschzettel einer Hausfrau.»
20.00 **Club-Pavillon:** Theaterabend: Monodramen. Heddy-Maria Wettstein.
Siehe Programm Seite 5.
20.00 **Kinderland:** Kasperli kommt zu den «Grossen», Therese Keller. Siehe Seite 5.
20.15 **Gottesdienstraum:** Frauen- und Mütterabend: Sr. Marta Muggli: «Das Klima in Haus und Beruf.» Siehe Seite 5.
20.30 **Theater:** Saffa-Cabaret: «Lysistrata 1958.» Siehe Seite 5.

Programm
Programme — *Mittwoch, 30. Juli*

12.45 **Club-Pavillon: Concert de midi:** Selma Heitz, Violine, Gertrud Swoboda, Klavier.
15.30 **Kinderland:** Ida Frohnmeyer liest.
16.00 **Club-Pavillon:** Rezitation: Charlotte Baumann, Zürich: Zeitgenössische schweizerische Frauenlyrik: Vera Bodmer, Marguerite Paur-Ulrich, Gertrud Bürgi, Betty Knobel.
17.00 **Club-Pavillon:** Concert: Paulette Allemand, chant, Madeleine Santschi, piano.
20.00 **Kinderland:** Spielzeug — wie wir es wünschen.
20.00 **Club-Pavillon:** Konzert: Gertrud Blum, Zürich, Klavier (Haydn, Schumann, Chopin, Debussy, Liszt). Siehe Programm Seite 5.
20.15 **Gottesdienstraum:** Römisch-katholischer Mütterabend, Josy Brunner.
20.30 **Festhalle:** Grosses Variétéprogramm: «Sicher wie Jold.» Siehe Seite 5.
20.30 **Theater:** Saffa-Cabaret: «Lysistrata 1958.» Siehe Seite 5.
Vorträge, Demonstrationen siehe Seite 5.

Programm
Programme — *Donnerstag, 31. Juli*

12.45 **Club-Pavillon: Concert de midi:** Marthe Burri, Fribourg, piano. (Debussy, Ravel, Liszt).
13.30 **Club-Pavillon:** Vorträge und Diskussionen über «Die Mitarbeit der Frau in den Konsumgenossenschaften».
16.00 **Club-Pavillon:** Konzert: Susanne Baumgartner, Bern, Alt, Lisa Reinle, Klavier.
17.00 **Club-Pavillon:** Vortrag: «Die grosse Heimatlosigkeit unserer Zeit.»
20.00 **Club-Pavillon:** Konzert: Ruth Schmid-Gagnebin, Lausanne, Klavier.
20.00 **Kinderland:** Jugendabend des Vereins Zürcher Jugendhaus.
20.30 **Theater:** Saffa-Cabaret: «Lysistrata 1958.» Siehe Seite 5.

Programm
Programme — *Freitag, 1. August*

Tag der FHD
11.00 Empfang der offiziellen Gäste bei der FHD-Baracke in der Saffa 1958.
12.00 Verpflegung der offiziellen Gäste aus der Feldküche.
14.30 Gruppenwettkampf der FHD aller Gattungen in der Saffa 1958.
18.00 Schluss des FHD-Tages.

20.00 **Bundesfeier**
auf dem Festplatz oder in der Festhalle (je nach Witterung).
20.15 Ansprache von Herrn Bundesrat Dr. M. Feldmann.
20.45 In der Festhalle:
«Lebende Bilder mit berühmten Frauengestalten aus der Schweizer Geschichte.»
Regie: Hedwig Eberle. Text: Hanna Ertini. Musik: Hans Vollenweider.
20.30 **Theater:** Saffa-Cabaret: «Lysistrata 1958.» Siehe Seite 5.

Vorverkauf für Theater und Festhalle: Reisebureau Kuoni, Bahnhofplatz, Tel. 27 55 16, und Vorverkaufskasse der Ausstellung (Eingang Enge), Tel. 27 13 77, täglich ab 11.00 Uhr. Im Vorverkauf bezogene Billette für Abendveranstaltungen im Theater und in der Festhalle von Fr. 2.75 und höher berechtigen zum freien Eintritt in die Saffa ab 18.30 Uhr.

Von der SAFFA-Pouponnière sind alle begeistert

Die Pouponnière ist ein modernes Heim (etwa 300 Quadratmeter), das 15 bis 18 Säuglingen von 2 bis 12 Monaten Platz bietet. Betreut werden diese kleinsten Saffa-Besucher von 6 diplomierten Säuglingspflegerinnen aus dem Inselhof Zürich und der Elfenau Bern. — Die Pouponnière besteht aus zwei Säuglingszimmern (eines für die ganz kleinen, eines für die grösseren Kindlein), einer Milchküche, einem Stillzimmer, einem Schwesternzimmer, einer Waschküche.

Die Errichtung der Poponnière wurde durch eine Stiftung der Firmen Dr. A. Wander AG, Bern, und Galactina & Biomalz AG, Belp, ermöglicht. Der Verband dipl. Säuglingspflegerinnen führt den Betrieb. Die Waschküche, eingerichtet durch die Waschautomatenfabrik Schulthess & Co., Zürich, wird von der Seifenfabrik Gebr. Schnyder, Biel, betreut.

Der Betrieb wird vom Schweiz. Verband dipl. Schwestern für Wochen-, Säuglings- und Kinderpflege geführt.

Dienste von Mutter und Kind

So ist es vielen jungen Müttern möglich, mit ihrem Liebling an die Saffa zu reisen, ihm dort ungestört im Stillzimmer die Brust zu reichen oder sich in der Mütterberatungsstelle über alle Fragen neuzeitlicher Säuglingspflege und -ernährung beraten zu lassen. Während die Mutter sich dann unbeschwert in die Ausstellung begeben kann, findet ihr Kindlein liebevolle Betreuung bei den Säuglingspflegerinnen. (Die Aufnahme kostet für den ganzen Tag Fr. 3.—, für den halben Tag Fr. 2.—.)

Die Kleinen werden, für die Zuschauer sichtbar — selbstverständlich durch Glas — gebadet, gepudert und gewickelt. Ein Blick in die Milchküche zeigt die richtige Zubereitung des Schoppens, und in der Waschküche kann sich sich die Mutter über die besten Waschmethoden der Säuglingswäsche beraten lassen.

Alles Wissenswerte über den Beruf der Säuglingsschwester selbst ist in der Halle 318 bei den Pflegeberufen zu sehen.

Von der Architektin, Bernadette von Sury, wurde die Pouponnière — gleich in der Nähe des Haupteingangs der Ausstellung — harmonisch eingebettet in die schöne Parklandschaft, gestaltet. Für die räumliche Gestaltung der Pouponnière, die dauernd besetzt ist, war die Anzahl der Säuglinge — etwa 15 im Tag — massgebend. Die zwei hellen Säuglingszimmer (eines für die ganz kleinen, das andere für die grösseren Kindlein) weisen Südlage auf, während die Zuschauer von Norden durch grosse Fensterwände Einblick erhalten. Davor befinden sich geräumige Sonnenveranden, um nötigenfalls noch mehr unserer Allerkleinsten im Kinderwagen dort unterzubringen.

Der Rundgang führt die Zuschauer in natürlicher Weise, ohne Staugefahr von Ost nach West und schafft die organische Verbindung zum dahinterliegenden Kinderland. Wie in den Berner Lauben befinden sich die Besucher unter Dach und doch im Freien. Dies hat folgende Vorteile:

— Schutz vor Regen und Sonne.
— Eine gewisse Verdunklung des Rundganges, damit die im hellen Licht liegenden Säuglingszimmer um so besser überblickt werden können.
— Schutz der grossflächigen Scheiben vor direkter Sonnenbestrahlung, damit Vermeiden einer zu grossen Erwärmung. (Brutschranktemperatur im Innern oder Springen der Scheiben.)

Dem gleichen Zweck dient eine klug ausgedachte Dachberieselungsanlage.

Die notwendigen Nebenräume (Schwesternzimmer, Milchküche, Mütterberatung und Stillzimmer) sind, um die grossen Scheibenfronten durch feste Wände zu versteifen, konstruktions- und betriebsgerecht zwischen die Säuglingszimmer verteilt.

In der Waschküche ist die demonstrationsweise Beratung der zuschauenden Mütter möglich, ohne dass diese die Pouponnière betreten müssen. (Es wird so rasch gewaschen, dass die Mutter abends ihren Liebling in sauberem Zustand, mit trockenen Windeln abholen kann.) Die schweren Waschmaschinen befinden sich auf einem unabhängigen, soliden Betonfundament, damit keine Erschütterungen auf den Pavillon selber übertragen werden.

Eine wohlabgewogene Farbgebung macht die Räume, trotz des Fehlens von Vorhängen und Teppichen, wohnlich, sauber und heil. Ungehindert, ohne Schwellen oder Niveaudifferenzen (das Gelände weist solche auf) können die Bettchen von Raum zu Raum und auf die Veranden gerollt werden.

Das Hauptproblem des ganzen Baues war einerseits: betriebsbereite solide Einrichtungen, insbesondere in bezug auf Isolation der Wände, sanitäre und elektrische Installationen; anderseits eine der kurzen Ausstelldauer angepasste Kostengestaltung. Die Verwirklichung war möglich durch die geschickte Planung und Bauführung der Architektin Bernadette von Sury und durch das grosszügige Entgegenkommen der Stifterfirmen Dr. A. Wander AG, Bern, und Galactina & Biomalz AG, Belp.

Rund um unser SAFFA-Land

Die Präsidentin des Zürcher Lyceumclubs, die bekannte Schriftstellerin Marguerite Laur-Ulrich, spricht an der Journée Lycéenne der Saffa 1958 zu den Gästen im Club-Pavillon.

Zürichs schönster Festplatz, bewimpelt, fahnenumkränzt und von Blumen leuchtend, wie er heute vor uns liegt, lag nicht von jeher festbereit vor uns. Noch ist es kein Menschenalter her, da wisperte Schilf in stillen Buchten, es quakten die Frösche und die drolligen Kanonenputzer — jene kolbenartigen Schilfgebilde — schlugen geheimnisvoll gegeneinander. Im Ruderboot, ohne Motor, ruhig das Wasser teilend, glitten wir an schönen Sommerabenden von der Stadt her in diese Bucht. Die sinkende Sonne schickte ihre schönsten Strahlen vom Uetliberg schräg aufs Wasser — glauben Sie mir, das war auch sehr schön! Dieser Fest- und Rummelplatz wurde dem See abgerungen. Strasse und Bahn hatten schon früher Gärten und Wiesen durchschnitten. — Bis ins 19. Jahrhundert hinein glichen die Ufer unseres Sees, hüben wie drüben einem einzigen grünen Garten, Bauerngehöfte versteckten sich im Obstgarten, die Dörfer lagen getrennt voneinander in grüner Friedlichkeit und da und dort lächelten behaglich und vergnügt die Land- und Lusthäuser, die Sommersitze unserer Stadtbürger. Stellen Sie sich aber nur ja keine bukolische Landschaft vor mit schwelenden Fruchtgirlanden, mit dunklen Hainen und weissen Marmorstatuen. Wir sind am Zürichsee, die Menschen sind nüchtern und aufs praktische angelegt. Es fehlen die grosszügigen Alleen, die königlichen Bäume der französischen wie der bernischen Landschaft. Hier stehen die biederen Mostbirnbäume in Rudeln beisammen wie Frauen, die vom Markte kommen, und aus dem breiten Geäst des Apfelbaumes duftet der gelbe Usterapfel. Keine Türme und keine gebrochenen, graue Dächer lugen durch die Blätter, sondern weisse Giebel, alle nach Süden gerichtet. Weder Schlösschen noch Gerichtsbarkeiten haben unsere Bürger sich vor den Toren erstellen lassen, sondern ruhesame Landsitze, sogenannte Güetli, wo die Stadtfamilie sich mit der bäuerlichen Familie freundschaftlich mischte, wo der Ratsherr am Abend Seite an Seite mit dem nachbarlichen Bauer, auf dem Bänklein sitzend, seine Pfeife rauchte.

Darf ich Sie nun zu einem Rundgang einladen, einem Gang um unseren Saffa-Platz? Oh, ich werde Sie nicht ermüden, aber vielleicht gelingt es mir, Ihnen einige Bekanntschaften zu vermitteln, erfreuliche oder kauzige. Fahren wir seeaufwärts, wo Berge, Alpen, See und Wolken sich in blauem Dunst vermengen. Hier schwebt auf dem Wasser das grüne «Eiland» Ufenau, dehnt sich die längliche Halbinsel Au. Beide sind umkränzt von Erzählungen unseres Zürcher Dichters C. F. Meyer. Nahe dem romantischen Kirchlein Ufenau starb der streitbare Reformator Hutten — seine Tage, wie die «reife Traube», der Sonne hingegeben. Und auf dem Schloss Au hauste, nach Meyers Gnaden, der grimme General Werdmüller mit einer gemalten Orientalin und einem lebendigen Neger — die markige Hauptgestalt in Meyers einziger komischen Novelle «Der Schuss von der Kanzel». Dem Namen Werdmüller werden wir wieder begegnen, ist doch Zürichs wirtschaftliche und militärische Geschichte nicht denkbar ohne diesen Namen.

Wandern wir stadtwärts und erfrischen wir uns im «Nidelbad»! Gibt es eine einladendere Stätte als dieses Bädlein, wo man seine Gebresten im puren Nidel baden kann? Und nahe dieser nahrhaften Stätte das bescheidene und doch berühmte Kirchlein Kilchberg, dessen Abendgeläute hell durch die deutsche Literatur klingt, durch C. F. Meyers «Requiem». «Noch ein Glöcklein ...» Nun gelangen wir nach Wollishofen, diesem Aussenquartier der Stadt, früher natürlich nur durch das Stadttor, das Wollishofer Pörtlein erreichbar. Und hier stelle ich Ihnen eines unserer schönsten Bauwerke vor, eben einen jener Landsitze — allerdings nicht ländlichen Charakters, sondern ein Barockhaus. Es stammt ungefähr aus den selben Jahren wie unser reiches Rathaus an der Limmat. Dieses «Muraltengut», ein Hufeisenbau mit Ehrenhof und hohem Portal, mit reicher Gartenanlage, kann leider doch nicht ganz befriedigen: die Proportionen sind nicht glücklich, es fehlt die richtige Grosszügigkeit. Wenn Pferde mit Wagen, festliche Equipagen auffahren sollten, ist der Hof zu eng, und die Aufteilung der Innenräume ist dem Ersteller erst recht missglückt. Wieder stossen wir auf den Namen Werdmüller. Während die jungen Männer dieses Namens nicht selten in eigenem Wagen, mit Bedienten oder zu Pferd die Welt durchzogen, «zur höheren Ausbildung», oder ein luxuriöses Leben als Offiziere in fremden Diensten führten, stieg Johannes Werdmüller von unten Stufe um Stufe herauf. Als bescheidener Zollschreiber beginnend, entdeckte er käufmännische Begabung in sich, und was unter Umständen noch einträglicher ist, ein Talent zum Spekulieren — namentlich mit Liegenschaften. Ein Zürcher Bürger aus bester Familie ein Spekulant! Seine Mitbürger schüttelten misstrauisch den Kopf. Als er aber begütert, gesichert, als gemachter Mann aus dem Ausland zurückkam, da verging den Bürgern das Kopfschütteln. Sie wählten ihn, trotz «Spekulant» in den grossen Rat und übertrugen ihm das Amt des Bauherrn. «Nun sollen die Zweifler und Nörgler sehen, was ich zu tun imstande bin», sagte sich der Spekulant, der noch nie ein Haus gebaut hatte und erstellte sich als eigener Bauherr und Architekt, nach eigenen Plänen und Ideen, draussen vor der Stadt sein Haus. Die Gartenanlagen, nach französischem Vorbild, reichten damals bis hinunter zum See und wurden später — entwicklungs- und naturgemäss — verstümmelt und beschnitten. Es hat kein glücklicher Stern über dem Haus gewaltet. Der «Marquia Werdmüller», wie er genannt wurde, seiner feinen Sitten und seiner Grosszügigkeit wegen, blieb unverheiratet. Keine Frau wirkte in den Räumen — es hätte wohl auch keine den Mut gehabt, das unpraktische Innere zu bewirtschaften. Werdmüller gab wohl Gesellschaften und Empfänge, aber er blieb ein einsamer Mann. Nach seinem Tode stand das Palais lange unbewohnt, bis im Jahre 1835 der Ratsherr von Muralt die Liegenschaft an sich nahm und sie in jeder Beziehung wieder hochbrachte. Seit 1906 gehört das Muraltengut — wie es nun genannt wurde — der Stadt. Sie lässt ihm jede Pflege angedeihen, sie veranstaltet Empfänge, Ausstellungen und lässt unten im Kellergeschoss unter Stalaktitengemäuer, die munteren Marionetten ihr spukhaftes Wesen treiben.

Wenige hundert Meter stadtwärts locken links und rechts der Seestrasse zwei grosse offene Portale zum Eintreten. Hohe köstliche Bäume, weite Rasen in üppigem Grün, blühende Sträucher und gepflegte Beete überraschen den Gast, der soeben eine der verkehrsreichsten Strassen verlassen hat. Rechts der Belvoirpark, links der Rieterpark. Beide Gärten in stadtzürcherischem Besitz, beide ehemalige Privatgüter, beide unser Stolz, und beide reich an Geschichte und Schicksal. Mitte des 19. Jahrhunderts hatte ein begüterter Zürcher, Escher, die ausgedehnte Liegenschaft gekauft, das Terrain planiert, reichte damals zum See hinunter, er hatte seltene Pflanzen, unbekannte Bäume aus Amerika kommen und seinen Garten prächtig anpflanzen lassen. Wieder wiegten die Zürcher bedenklich den Kopf. So etwas konnte nicht mit rechten Dingen zugehen — man denke, dieser Luxus. Und man munkelte: Dieser Garten ist mit Sklavenblut gedüngt. Nachzuweisen ist nur, dass der junge tatkräftige Escher sein Vermögen in Amerika erworben, dass er vielleicht — in Unternehmungen gearbeitet hatte, die damals, vor dem Sezessionskrieg noch Sklaven angestellt hatten. Aber als peitschenschwingender Sklavenhalter dürfen wir ihn uns nicht vorstellen. Auf dem höchsten Punkt des Parkes erstellte Escher sein in ruhigem, klassischem Stil gehaltenes Wohnhaus. Seinem einzigen Sohn Alfred schenkte er die sorgfältigste Erziehung, legte dabei besondern Wert auf Botanik und Naturwissenschaften. Der junge Escher verfügte über ganz ausserordentliche Gaben und Fähigkeiten, über ein gehäuftes Mass Klugheit, Weitsicht, Tatkraft und unbeugsame Energie. Sein Name, seine Unabhängigkeit, seine hohe Intelligenz und vielleicht auch seine Rücksichtslosigkeit liessen ihn auf der politischen Bahn von Stufe zu Stufe steigen, bis zum sehr einflussreichen Mitglied der Bundesversammlung. Er wurde der «König des Kantons Z.» genannt — ein volldemokratischer König, der König der Eisenbahnen als Befürworter der Gotthardbahn, er gründete die Schweizer. Kreditanstalt. Sein mässigender Einfluss im Neuenburgerhandel, der 1857 fast zum Krieg geführt hätte, seine friedliche Erledigung der Savoyerfrage dürfen als positive Taten bewertet werden. Dass eine so gewaltige, kämpferische Gestalt vielumstritten war, viel befehdet wurde, ist kaum zu verwundern. Vom hohen Bronzesockel seines Denkmals am Hauptbahnhof kann der grosse Staatsmann die Entwicklung seiner geliebten Stadt Zürich verfolgen. Nüchtern, sachlich, von wenig künstlerischem Schwung zeugend, übermittelt dieses Standbild wenigstens aufs Genaueste den damaligen Schnitt der Beinkleider. Das Schicksal berührte sein Haus, als sich seine einzige Tochter Lydia, verheiratete Welti, in hoffnungsloser Liebe

Ein Traum – der Wirklichkeit werden wird

Mir träumte, die Figuren der «Linie» würden von ihren Wänden heruntersteigen, nahmen Gestalt an und würden zu uns sprechen, als Mahnerinnen jener Tage, die sie verkörpern. Drei Frauen, so war es mir, stellten diese Gestalten zuerst mir vor, um in wenigen Worten deren Taten zu verkünden. Kleine Szenen, nur von wenigen Minuten Dauer, illustrierten jeweils die Figuren.

Diesen Traum erzählte ich Hanni Ertini, die sich durch meine Worte so stark inspirieren liess, dass sie in kürzester Zeit ein Spiel geschrieben hat, das am 1. August 1958 in der Festhalle gezeigt werden wird. Der Gedanke, man könnte die «Linie» lebendig werden lassen, begeisterte vor allem Frau Dr. Hedwig Eberle, die sich spontan bereit erklärte, die Gesamtleistung zu übernehmen. Hans Vollenweider komponierte eine passende Musik und der Gesamt-Frauenchor von Thalwil, denn Tahlwil ist es, das sich die Idee dieses Festspiels zu eigen machte, wird unter der Leitung von Lehrer Jakob Brunner in Erscheinung treten. Die Regie wird Ambros Eberle führen, während die Tänze von Kurt Siegfried sein werden.

Die Stauffacherin, als Ansporn zur Gründung der Eidgenossenschaft, wird als erste Figur in Erscheinung treten. Die Appenzellerinnen am Stooss, die die Feinde in die Flucht schlugen, werden sowenig vergessen werden, wie Maria Sybilla Merian, die von 1647—1715 lebte und deren Kunstwerke heute noch das Entzücken der Kunstkenner finden. Greifen wir noch Johanna Spyri heraus, deren «Heidi» einmal in dieser Form gezeigt wird. (Eine richtige Geiss wird dabei auch nicht fehlen.)

Den Abschluss des Spiels wird die beliebte Gilberte de Courgenay bilden. Der Zufall wollte es, dass die Verkörperung dieser Gestalt einem Mädchen zufiel, das tatsächlich einmal während des Krieges Soldaten in einem Gasthaus bewirtete ...

Mit den Worten «Was ist das Leben für eine grosse Sache» wird das Festspiel enden. — Mein Traum ist in Erfüllung gegangen, ich bin gespannt, wie er sich in der Realität ausnehmen wird. *S.*

Pavillon Pflegeberufe und medizinische Hilfsberufe

Die gelbe Wandfläche mit den drei grossen «Schutzzeichen» der Hörmittel-Zentralen des Bundes schweiz. Schwerhörigen-Vereine (BSSV) und der Société Romande pour la lutte contre la surdité (SRLS) wirbt für den Beruf der Hörmittel-Beraterin, ausgeübt im gemeinnützigen Sinne der vorgenannten Institutionen.

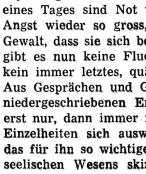
Von den 56 Vereinen des BSSV führen deren sieben, das heisst Basel, Bern, Biel, Luzern, Olten, St. Gallen, Zürich, eigene Hörmittel-Zentralen; die SRLS betreibt «Centrales d'appareils acoustiques» in Genf, Lausanne und Neuenburg. In allen diesen Hörmittel-Zentralen sind Beraterinnen tätig, die jährlich Tausende von Audienzen erteilen. In Zusammenarbeit mit Ohrenärzten und Ohrenkliniken wird für jeden ratsuchenden Schwerhörenden unter den vielen vorhandenen Fabrikaten das passendste Gerät ausgesucht und ausprobiert, was viel Sachkenntnis und Gewissenhaftigkeit erfordert.

Den Hörmittel-Beraterinnen des BSSV und der SRLS fällt u. a. auch die Aufgabe zu, manche irrige Ansicht richtigzustellen, z. B. die unzutreffende Annahme, dass sozusagen jegliche Schwerhörigkeit durch einen guten Hörapparat «auszugleichen» sei, oder dass eine Hörbrille sich für jeden Schwerhörigen eigne usw.

Ferner bemühen sich die Hörmittel-Beraterinnen des BSSV und der SRLS, den Schwerhörenden auch psychische Hilfe zu bieten und sie mit allen weiteren Fürsorge-Einrichtungen der Schwerhörigen-Vereine bekanntzumachen. Hörtrainings- und Absehkurse sind wertvoll für viele Schwerhörende, ebenso die geselligen Veranstaltungen der Zusammenschlüsse und die Fachzeitschriften: das «Monatsblatt des BSSV» und «Aux Ecoutes» der SRLS. *l. a.*

Für Bettwäsche gibt es nichts Besseres als Leinen- und Halbleinen-Gewebe

9



BETTY KNOBEL

Zwischen den Welten

ROMAN

Aber nicht nur der Körper, auch die Seele muss gesunden. Wieder ist es Prof. Dr. Berthoud, der sich des Mädchens annimmt, der Katrina zu einem Psychologen schickt. Lange wehrt sie sich, doch eines Tages sind Not und Schwäche, Zweifel und Angst wieder so gross, überfallen sie mit solcher Gewalt, dass sie sich bei Dr. Meinardi meldet. Hier gibt es nun keine Flucht, kein stetes Schwindeln, kein immer letztes, quälendes Verschweigen mehr. Aus Gesprächen und Gedanken, aus Träumen und niedergeschriebenen Erinnerungen, grob umrissen erst nur, dann immer mehr in kleinere, besondere Einzelheiten sich ausweitend, kann sich der Arzt das für ihn so wichtige und notwendige Bild ihres seelischen Wesens skizzieren. Katrina erfährt beglückt, dass sie die ihr unbekannte Mutter ruhig lieben darf, dass sie die Spuren, die zu ihr führen, suchen, ja dass sie ihn nachgehen soll. Selbstverständlich soll sie auch ihren Studenten lieben, wiewohl er mit ihr nur spielt, was sie doch sehr gut weiss. Jedoch — sie lerne sich selber kennen, sie lerne auf ihre innere Stimme hören, die ihr eines Tages untrüglich künden wird, dass die wirkliche Liebe, diese Krönung des Daseins, ihr geschenkt sein wird. Oder auch, so dieses Los ihr beschieden sein sollte, wird sie auf Grund dieser Selbst- und Lebenserkenntnis den Weg des Verzichts zu gehen imstande sein.

Noch einmal wird für Katrina alles fast übermässig schwer und unlösbar, so dass es den Anschein hat, als ginge es ihr viel weniger gut als früher, da sie allein durch die wilden und wirren Strömungen der Gefühle zu kommen trachtete; denn nicht einen ihrer Entschlüsse vermeint sie mehr allein fassen zu können. Immer wieder, so sehr sie sich auch ermahnt, sich loszulösen und selbständig zu werden, findet sie sich im Beratungszimmer Dr. Meinardis erst wieder ruhig, erst wieder sicher geworden, wenn sie sein gütiges Gesicht vor sich hat, wenn sie seine Stimme hört und seine Anteilnahme spürt. Dem Psychologen gelingt es aber, das Mädchen nach und nach wieder ganz zu seinem eigenen Selbst zurückzuführen. Jetzt erst ist die Arbeit für Katrina wieder zur Beglückung geworden. Klar hebt sich vor ihren sehend gewordenen Augen das Ziel ab. Manche Barrikade, die innerstes Entfalten nach aussen hin hemmte, wurde sachte beseitigt, während andererseits das Errichten gewisser Schutzwälle nötig war, auf dass die Flut der Gefühle nicht überströmen und Verheerungen anrichten kann. Und — wie hatte doch einmal Dr. Berthoud gesagt? — Gefühl und Vernunft, beide ...

Die Tage der Diplomprüfung sind schon bald vorüber. Die letzten Klausuren werden gemacht. In Psychologie und Pädagogik wird noch geprüft. Die Probelektionen, die mündlichen und schriftlichen Examen in Mathematik, Geschichte, Naturkunde, in den Sprachen fielen in ihren Resultaten zur Zufriedenheit der Prüfenden aus. Alle Seminaristinnen erhalten das Diplom. Jetzt wird sich die Abschlussklasse noch auf Reisen begeben.

Diese Wandertage nun, bei prächtigem Wetter, sind voller Glück. Manchmal kühlt ein rasches, heftiges Gewitter die Sonnenhitze. Man fährt einem See entlang, durch Rebland und über Hügel. Einmal wird in einem Landgasthof, ein andermal in einer kleinen Stadt in einer Jugendherberge übernachtet. Später erklimmt die Extrapost in vielen Kehren eine grüne Anhöhe und setzt die jungen Damen dort im schönsten Heideland ab. Zwei Tage können hier verlebt werden, die ganz der Erholung, dem zwanglosen Wandern gewidmet sein sollen. Nach der Ankunft im Hotel werden rasch die Zimmer bezogen. Gepolter genagelter Schuhe, Gewirr junger Stimmen und fröhliches Lachen erfüllen auf einmal das stille Haus und lassen es wie von einem Schwarm summender Bienen erbrausen.

Der Abend bringt Musik und Tanz. Es ist recht spät, als das besetzte Berghotel endlich in völlige Ruhe sinkt.

«Wie schnell sie ihr schönes Wissen verändelt haben werden, die meisten von ihnen!» jammert die Aufsicht ausübende Deutschlehrerin, die mit einer Kollegin das arvengetäfelte Zimmer teilt. Sie kann, leicht herzleidend, nicht schlafen. Die Höhenluft hat sie allzusehr angegriffen.

«Glaubst du?»

«Diese Bimba Bossi beispielsweise. Sie wird der Lockung Mann sofort erliegen. Ihre Eltern sind reich. Sie hat es nicht nötig, ihr Leben zu verdienen. Doch — just sie würde eine gute Lehrerin sein!»

«Was hältst du von Katrina Blumer?»

«Katrina Blumer? Nun, auf sie baue ich. Sie ist begeisterungsfähig und ausdauernd. Erst in letzter Zeit allerdings ist sie ausgeglichener geworden. Sie arbeitet schön, durchgehend, gut, sehr gut sogar. — Ich hoffe, dass ihre Mutter, die ich von einem Kongress in Holland her kenne, sie im Hinblick auf soziales Wirken ein wenig beeinflussen wird. So jemand tut uns not, so jemand könnten wir gut gebrauchen. Immer schwebt mir Katrina in unseren Reihen marschierend vor», sagt die seit Jahren für die Sache der Frauenrechte einstehende Seminarlehrerin.

«Ach», wendet die Gesangslehrerin nun etwas ungeduldig ein, «es dürfte wohl auch noch andere Gebiete als jene der Frauenfragen und der Friedensidee geben, denen Katrina Blumer sich zuwenden könnte. — Uebrigens, ist dir nicht auch der merkwürdige blonde Jüngling aufgefallen, der ständig mit ihr tanzte?»

«Ach, du meinst jenen hochgewachsenen Typ, der am Klavier sass und Chopin spielte?»

«Ja.»

«Nun, für Katrina bange ich nicht. Sie wurde mit ihrem Studenten fertig, was keine leichte Sache war. Durch Zufall weiss ich davon. Ich habe das Gefühl, als ob sie sich nach einem Wirkungskreis geradezu sehne, so dass irgendeine Liebelei sie jetzt an ihrem Weitergehen nur hindern würde.»

Dann verstummt dieses späte Gespräch der Lehrerinnen.

zum Maler Karl Stauffer verstrickte. Sie verliess ihren Gatten und folgte dem geliebten Künstler nach Italien. Ein unseliges Verhältnis entspann sich, Stauffer sank von Stufe zu Stufe, ob infolge der Liebestragödie oder schon unter dem Einfluss geistiger Störungen — wir dürfen nicht urteilen. Der hochbegabte, aus Bern gebürtige Maler und Graphiker starb im Irrenhaus in Florenz. Lydia überlebte ihn nur kurz. Sie vermachte ihr ganzes grosses Vermögen der Eidgenossenschaft, sie stiftete die Gottfried-Keller-Stiftung, mit dem ausdrücklichen Wunsch, der Ertrag dieser Stiftung möge der Pflege unserer Kulturgüter, im Kriegsfall aber unseren Soldaten zugewandt werden. — Park und Haus wurden glücklicherweise vor Parzellierung geschützt durch das energische Dazwischentreten einiger Bürger. Wir danken diesen weitsichtigen Männern heute noch dafür. Längst liegt die Liegenschaft in städtischer Hand — sie grenzt direkt an unser Saffa-Land. Das Haus ist Restaurant und Hotelschule, der Park eine geliebte, vielbesuchte öffentliche Anlage.

Und nun treten wir mit «frommem Schaudern» in den Götterhain des ehemaligen Wesendonckschen später Rieterschen Parkes ein. Zwar ist es nicht Poseidons Götterhain — vielmehr sind es die Götter des Fernen Ostens, die ein fremdartiges Wesen zwischen hohen Bäumen treiben, birgt doch das streng klassizistische Wohnhaus unser ost-asiatisches Museum mit all seiner geheimnisvollen Pracht auf der Anhöhe.

Vor hundert Jahren waren es die Götter der alten Germanen, Wotan und seine Freunde, die furchtbar durch das Gehölz stoben. Die Götter der Nibelungensage. Wie spannend wäre es, wenn doch diese germanischen und östlichen Götter in finsterer Nacht sich Rendezvous geben würden. Dieses Wesendonckscche, später Rietersche Gut erlebte Glanzzeiten in geistig-künstlerischer Beziehung während langer Jahre. Der rheinländische Kaufmann Wesendonck, der von 1850 bis 1870 in Zürich Wohnsitz bezogen hatte, schuf aus diesem schönen Wohnsitz ein Zentrum künstlerischen Lebens. Die künstlerischen, vor allem die musikalischen Kreise der Stadt gaben sich hier Rendezvous. Sogar unser wenig geselliger Zürcher Dichter G. Keller lenkte seine kurzen Schritte oft auf den waldigen Hügel des Rietberges. Richard Wagner, als Flüchtling der 48er Jahre, verbrachte zwei Jahre im gastlichen Wesendonckschen Haus. Und wieder fanden die Zürcher Ursache zu bedenklichem Kopfschütteln. Ueber die zarten Beziehungen zwischen dem Künstler und seiner ihm geistig verbundenen Gastgeberin, Mathilde Wesendonck, ist so viel orakelt worden, dass wir schweigend an dieser Freundschaft vorüber gehen wollen, dankbar für alles, was uns jene zwei Jahre an künstlerischen Werken geschenkt haben. Das Verhältnis Wesendonck-Wagner hatte sich getrübt, ebenso das Verhältnis Wesendonck-Zürich. In ziemlicher Verstimmung verliess das deutsche Paar unsere Stadt. Verstimmung, hervorgerufen zum Teil durch den wenig rühmlichen Tonhallekrawall anlässlich der etwas massiven deutschen Siegesfeier im Jahr 1871. Eine Wanderung durch den ausgedehnten Park mit Blick auf See und Berge wäre sehr schön und lohnend, aber die Saffa lässt ihren Kindern keine Zeit. Also vorwärts, vorwärts zu einer letzten Stelle führen wir Sie noch. Wir überqueren die Allmend, die sich jenseits des Wesendonckschen Hügels ausdehnt, wir ersteigen eine waldige Erhöhung. Diese dunkelgrüne Erhöhung trägt den wenig melodischen aber echt zürcherischen Namen «Höckler». Hier stand im Mittelalter die Burg der Ritter von Manesse. Diese Ritter, die sich Ruhm und bleibendes Gedenken nicht nur durch kriegerische Taten und prächtige Tourniere, sondern durch dichterische Taten erworben haben.

Und hier endlich, dürfen wir eine Frau begrüssen, oh, ein sehr jugendliches Dämchen, die liebliche Fides. (Wenn Sie wüssten, wie mich mein Gewissen quält! Noch keiner bemerkenswerten Frau sind wir begegnet auf unserer Fahrt — und das im Jahre der Saffa!) Hier steht Fides, die Pflegetochter des Rüdiger Manesse, zart und lieblich, ein Kränzlein im blonden Haar mit blauen Augen, schweigsam, schüchtern und schalkhaft. Von ihrem Gesichtlein sagt G. Keller, es weise keine topographischen Unklarheiten auf — ein herrlicher Kellerscher Ausdruck. Vor ihr kniet Hadlaub, der Bauernsohn und Minnedichter, um aus der Hand des von ferne verehrten Frauenzimmerchens den Dichterkranz zu empfangen. Hier lebt Frauendienst, in anderm Sinne als drüben am See, die wundersame Minne der Ritterzeit, und hier in dieser Burg kam im 14. Jahrhundert die einzigartige Sammlung deutscher Minnelieder zustande, die Manessesche Handschrift. Das Original liegt heute in Heidelberg.

Es ist spät geworden, rasch, rasch drücken wir auf einen Hebel, die Saffa wird uns ihr Hängkütschchen schicken, das uns über alle Vergangenheit, über blasse Erinnerungen und Spuk dahinträgt, um uns auf dem wimmelnden Festplatz, mitten in der wirbligen Gegenwart, abzusetzen. Ich danke Ihnen für Ihre geduldige Gefolgschaft durch die Stätten rund um unseren Saffa-Platz.

Die Frau und das Recht

Wir freuen uns, die Leserinnen in einer Reihe von Beiträgen verschiedener schweizerischer Juristinnen mit dem ganz besondern, die Frau und das Recht berührenden Gebiet vertraut zu machen.

Erster Grundsatz unseres Rechtes

Im Pavillon «Die Frau im Dienste des Volkes» wird zur Hauptsache das Wirken der Frauen in den schweizerischen Frauenorganisationen, in staatlichen Aemtern und in der Landesverteidigung dargestellt. Es wurde aber für ebenso wichtig erachtet, hier dem Publikum zum Bewusstsein zu bringen, wie die Schweizer Frau in unserer Rechtsordnung gestellt ist.

Als Grundgedanke für die Darstellung dient der Massstab, inwiefern das oberste Prinzip unseres Rechtes, die *Rechtsgleichheit*, in bezug auf die Frau verwirklicht ist. Dieses Prinzip ist in Artikel 4 unserer Bundesverfassung festgelegt, welcher lautet:

«Alle Schweizer sind vor dem Gesetze gleich. Es gibt in der Schweiz keine Untertanenverhältnisse, keine Vorrechte des Orts, der Geburt, der Familien oder Personen.»

Ueber der ganzen Darstellung steht deshalb der Spruch:

Erster Grundsatz unseres Rechts ist die Rechtsgleichheit

Dieser Grundsatz bedeutet nicht eine sture Gleichmacherei. Absolut gleiches, identisches Recht ist nur anzuwenden bei gleichen Voraussetzungen. Sind die Voraussetzungen verschieden, so muss auch das Recht entsprechend verschieden sein. Juristisch wird das ausgedrückt im Satz: Gleiches Recht für Gleiches, ungleiches Recht für Ungleiches.

In drei Elementen wird nun dargestellt, inwieweit die Frau absolut gleiche Rechte geniesst wie der Mann, inwieweit wegen anderer natürlicher Voraussetzungen eine rechtlich verschiedene Regelung für Mann und Frau vorgesehen ist, und drittens, inwieweit die Rechtsgleichheit nicht verwirklicht ist.

Die Darstellung im einzelnen ist wie folgt:

1. Element: Ein Mann und eine Frau stehen auf gleicher Höhe auf einem Podest. Der Spruch darüber lautet:

Rechtsgleichheit bedeutet: Gleiche Rechte bei gleichen Voraussetzungen

Als Beispiele dafür werden aufgeführt, die Freiheitsrechte des einzelnen, welche in der Schweiz Mann und Frau in gleicher Weise zustehen, und zwar, weil sie beide gleichwertige, voll verantwortliche menschliche Persönlichkeiten sind. Die wichtigsten Freiheitsrechte sind: die Glaubens- und Gewissensfreiheit, die Handels- und Gewerbefreiheit, die Vereins- und Versammlungsfreiheit und die Pressefreiheit. Diese Freiheitsrechte sind in den Verfassungen der meisten Staaten der westlichen Welt verankert und haben ihren Ursprung im Gedankengut der Französischen Revolution. Die Schweizer Frau muss dankbar anerkennen, dass auch ihr diese wichtigen Freiheitsrechte zustehen. Grundsätzlich steht der Frau auch Rechts- und Handlungsfähigkeit im Zivilrecht zu. Die Rechtsfähigkeit bedeutet die Fähigkeit, Träger von Rechten und Pflichten zu sein. Das Alter und das Geschlecht spielen dabei keine Rolle. So kann zum Beispiel auch ein Kind Eigentümer sein. Die Handlungsfähigkeit gibt die Möglichkeit, aus eigenem Willen rechtlich verpflichtende Handlungen vorzunehmen. Man spricht auch von Geschäftsfähigkeit und von Deliktsfähigkeit. Notwendig dazu ist Urteilsfähigkeit und Mündigfähigkeit. Das Geschlecht spielt aber im Prinzip keine Rolle. So kann auch die Frau beispielsweise Käufer oder Verkäufer sein, Mieter oder Vermieter, Arbeitgeber oder Arbeitnehmer.

2. Element: Hier wird auf einem Podest Mann und Frau mit Kindern dargestellt. Der Spruch darüber lautet:

Rechtsgleichheit bedeutet: Verschiedene Rechte bei natürlicher Verschiedenheit

Erklärend wird beigefügt:

Die Aufgaben der Frau als Gattin und Mutter rechtfertigen eine unterschiedliche rechtliche Regelung.

Die diesbezüglichen Grundsätze unseres Rechtes sind mit folgendem Text kurz zusammengefasst:

Die Frau führt den Haushalt und betreut die Familie. In der Fabrik wird die Arbeiterin durch Sonderbestimmungen geschützt.

Andererseits hat der Mann für den Unterhalt von Frau und Kind zu sorgen.

Die Frau leistet keinen obligatorischen Militärdienst.

Es ist uns bewusst, dass diese Rechtsgrundsätze im Leben nicht immer verwirklicht werden, indem oft auch die Frau für den Unterhalt der Familie sorgt, ja rechtlich sogar zur Mithilfe verpflichtet ist, wenn die Verhältnisse es erfordern. Auch ist uns bewusst, dass der Schutz der Arbeiterin im Fabrikgesetz mangelhaft ist, wenn ihr zum Beispiel eine Schonzeit von sechs Wochen nach einer Niederkunft vorgeschrieben wird, ohne dass sie Anspruch auf einen entsprechenden Lohnersatz hat. Es fehlt eine richtig ausgebaute Mutterschaftsversicherung. Nichtsdestoweniger wollten wir die Berechtigung des Grundsatzes der verschiedenen rechtlichen Regelung bei natürlicher Verschiedenheit durch unsere Darstellung bejahen.

Die Redaktorin besucht die Koje «Die Frau und das Recht» in der Halle «Die Frau im Dienste des Volkes» und bespricht sich mit Frau Dr. Lotti Ruckstuhl über die Rechtsgleichheit der Frau.

3. Element: Hier wird der gleiche Mann und die gleiche Frau dargestellt wie im ersten Element. Die Frau steht aber tiefer. Der Spruch darüber lautet:

Wo bleibt die Rechtsgleichheit?

In erster Linie wird auf das fehlende Stimm- und -wahlrecht der Schweizer Frau hingewiesen. Anerkennt man die Frau als gleichwertigen, vollverantwortlichen Menschen wie den Mann, so würde ihr dieses von Rechts wegen in einer Demokratie — was Volksherrschaft bedeutet — unbedingt zustehen.

Sodann wird auf einige Ungerechtigkeiten im Familienrecht hingewiesen, wobei betont wird, dass es sich um die gesetzliche Regelung handelt, weil ja im Leben die Dinge anders geordnet werden. Das Gesetz muss aber immer zur Anwendung kommen, wenn sich ein Beteiligter, wie zum Beispiel ein Miterbe einer Ehefrau, darauf beruft. Die Texte lauten:

Nach dem Gesetz entscheidet der Mann allein über die Erziehung der Kinder, den Wohnsitz der Familie, die Berufsarbeit der Ehefrau.

Nach dem Gesetz hat der Mann das Recht zur Verwaltung und Nutzung des Frauenvermögens; hat er Anspruch auf einen grösseren Anteil des gemeinsam Ersparten; ist die Versorgung der Witwen ungenügend; ist der Schutz der ausserehelichen Mutter unzureichend.

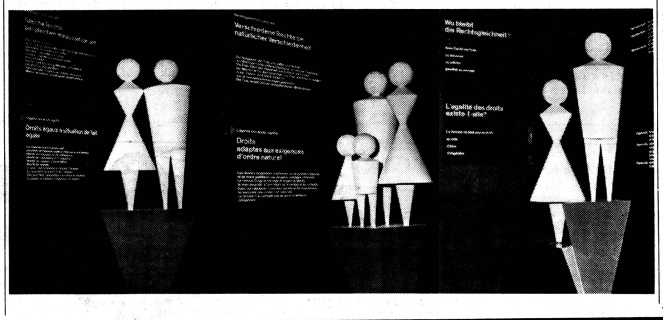
Von Zeit zu Zeit steigt die tieferstehende Frauenfigur auf die gleiche Höhe wie der Mann, so dass das gleiche Bild entsteht wie im ersten Element. Dabei wendet sich der Text und lautet dann:

Die Zukunft

Unser Wunsch: Verwirklichung der Rechtsgleichheit.

In einer Ausstellung kann unsere sehr komplexe Rechtsordnung vom Standpunkt der Frau aus gesehen nur ganz summarisch dargestellt werden. Um eine lebendigere Vorstellung darüber, was die aufgezählten Rechte im einzelnen für die Frau bedeuten, zu vermitteln, werden die verschiedenen Gebiete unserer Rechtsordnung in einer Artikelserie des Schweizer Frauenblattes ausführlicher behandelt werden.

L. R.



Aus der Citrone

Citronenessig **Citrovin** | Citrovin-Mayonnaise **Mayonna**

Citronensaft im Sprayfläschli **Lemosana**

Eine Schulstunde in der SAFFA

Am Montagnachmittag der zweiten Saffa-Woche war der Schulraum I vom Saffa-Pavillon 15 in ein Atelier verwandelt. Schon am Vorabend hatte die Lehrerin von Stabio, Frau Cleis-Vela, eine Enkelin des bekannten Bildhauers Vela, die Wände des Schulzimmers mit Klassenarbeiten aus ihrer Schule geschmückt. Diese «arazzi» wirkten ungemein lebendig und in Aufbau und Farbe ausserordentlich harmonisch. In ihrer Lektion zeigte Frau Cleis, wie sie durch bildliche Darstellung ihren Unterricht belebt und wie ihre Schüler mit den einfachsten Mitteln reizvolle Bilder schaffen.

Wie erreicht nun Frau Cleis so natürliche, lebendige Bilder? Da wird einmal kein einfarbiges oder gar Glanzpapier verwendet. Ein altes Tapetenbuch liefert reichlich «lebendiges» Material für Himmel, Böden, Häuser usw. Warum sollen die Schüler steife Bäume aus Papier ausschneiden, wenn die Blättchen eines Farnwedels viel natürlicher wirken? Ein Baumstamm lässt sich aus einem Stückchen Rinde schneiden, und für die Krone genügt ein Büschel Moos. Ein Kornfeld aus reifen aufgeklebten Aehren wirkt sehr gut, und gar die drei Kühe mit ihren Leibern aus Kaninchenfell! Frau Cleis kann alle Abfälle verwerten, sei es Leder für Schuhe, ein Stückchen Strohgeflecht für eine «gerla», Stoffresten für Kleider, Hühnerfedern, deren Kiel sie durchschneidet, für eine Menge fliegender Vögel, Weidenkätzchen für Schäfchen. Das Schönste an ihren Schülerarbeiten ist, dass kein greller Misston den Wohlklang dieser «arazzi» stört.

Es war eine glückliche Idee von Frau Cleis, statt ihre kleinen Schüler nach Zürich zu bringen, die Saffa-Lektion mit einer Schar Seminaristinnen und Lehrerinnen zu halten. Die Bildchen, die diese «Schülerinnen» am Schluss so eifrig klebten, sind ein sprechender Beweis für den Erfolg der Veranstaltung. Sie sind vorübergehend in einer Vitrine auf der Galerie von Pavillon 15 ausgestellt. *A. R.*

Idy Meyer Handweberei Zürich 1
Tel. (051) 32 01 52, Weinbergstr. 11
Vorhang-, Möbelstoffe und Teppiche

Auch Katrina kann keine Ruhe finden in dieser Nacht. Sie lehnt aus der Rahmung des Fensters und schaut hinaus. Die alte, italienisch anmutende Kirche, deren Glasrondell erblindet ist, deren Kreuz auf dem Turme verbogen und schief steht, ist hell vom Mond beleuchtet. Auch der See ist übersilbert von diesem Licht. Die Wälder, zwischen welchen der alte Römerweg gegen Süden führt, sind still, voll tiefen Schweigens.

Katrinas Gedanken hängen dem Musiker nach. Sein Anzug war abgetragen. Durchsichtig und hell wie Glas schienen die blauen Augen im blassen Gesicht. Er tanzte wundervoll. Er sei der Tellerwäscher, hatte er lachend gesagt. Aber — er habe doch Chopin gespielt, fragte Katrina zurück, und zwar sehr gut gespielt. Ja gewiss, natürlich, trotzdem ... So sei das Leben, einmal oben, einmal unten. Hoher Seegang meistens, bei manchen, auf alle Fälle bei ihm. Dann schwemme diese Flut einen eben ans Ufer, Strandgut, nichts anderes, und man werde abhängig von der sogenannten Güte der Menschen. Zu ihr aber hatte er mit einer leicht singenden Stimme, dem Akzent des Ausländers, der Deutsch spricht, folgendes gesagt:

«Sie, junges Fräulein, müssen immer durch Ihren Anblick die Herzen der Menschen erfreuen! Denken Sie daran! Nicht vergessen! Wo das Leben Sie auch hinwehen mag, selbst in die Zelle eines Kerkers ... Ja, staunen Sie nicht so! Man kann nie wissen, gar nie! Wir werden uns möglicherweise auf der Landstrasse des Lebens wieder begegnen. Vielleicht bin ich dann just frisch an Land geschwemmt, wissen Sie, und Sie — geben mir ein wenig die Hand, die jüngere, gütige Schwester dem älteren, ungut geratenen Bruder, ja? — Nicht lieben, nein, nicht lieben werde ich Sie! Ich bin dazu nicht geboren. Dämonen wohnen in mir! Ach, was ich Ihnen so daher erzähle ... Und — natürlich: Musik! Das Schönste, das Wunderbarste ...»

*

Katrina streift allein dem Saum des Waldes entlang. Ein Haus, eine längliche Hütte aus Stein, steht mit geschlossenen Läden da. Der verlassene Brunnen rauscht eintönig mit dünnem Strahl. Der Garten ist verwildert. Aus der Fülle der Heckenrosen, des Alpenmohns, der Lupinen, des Rittersporns raubt das Mädchen, so viel es nur kann. Verschwiegen und heimlich wird es abends den Strauss dem Pianisten, der im Hotel die Teller wäscht, auf den Flügel stellen, wenn er sich hinsetzt und eine Mazurka, ein Ballett, einen Walzer von Chopin spielt.

Am andern Tag ziehen die jungen Lehrerinnen weiter, den Höhen der Berge zu. In der flimmernden Bläue des Mittags stehen sie auf dem Grat. Eine Glocke ruft vom Tal herauf die Stunde, fern und fein, dann verstummt sie, und die Stille ist wieder vollkommen. Schweigsam, wie von einem Zauber angerührt, verzehren die Passwanderer ihr Mahl, und es ist die verträumte, hübsche Bimba, die in dieses Schweigen hinein sagt, dass man, wäre man nur eine winzige Weile lang ganz still, von den Felsen hernieder das Lied Pans vernehmen würde. Alle lauschen sie nun empor, den Atem angehalten, Erwartung in Haltung und Blick, und silbern und zart singt der Ton der Ferne zu ihnen herauf.

3. Kapitel

Katrina hat ihre Mutter auf einen in England stattfindenden Kongress der für die Sache des Friedens wirkenden Frauen begleiten dürfen. Sie hat Paris gesehen. Durch die Provence und dann der französischen Küste entlang ist sie nach Marseille gefahren. Sie war in London und Manchester und erlebte die einzigartige Schönheit Schottlands. Als sie wieder zurückgekehrt war, winkte ihr das Glück: An der Schule eines kleinen Dorfes hinten im Tal, just dort, wo sie als Kind ihre Ferien zu verbringen pflegte, soll sie während einiger Monate den erkrankten Lehrer vertreten. Es sind grösstenteils Fabrikler- und Kleinbauernkinder, die da in den Bänken sitzen. Sie tragen ein grosses Staunen, ein gewisses Auf-der-Hut-Sein in ihrem Blick; denn es ist das erstemal, dass eine Lehrerin sie unterrichtet, und man muss dieses Fräulein gründlich besehen, muss herausfinden, wie sie es meint, ja ob sie, wie ein kleiner Rothaariger sich am Morgen auf der Treppe ziemlich vernehmlich äusserte, «überhaupt auch etwas könne».

Es vergeht eine kleine Zeit, bis Katrina die herben, scheuen kleinen Herzen gewonnen hat. Besonders die Buben sind kritische, wenig aufgeschlossene Burschen, die aber später im Unterricht auf eine schöne Weise mitgehen. Oft nimmt Katrina die Schar hinaus in Wiese und Wald, wo sie ihnen Baum und Strauch, Getier, Insekten, das geheimnisvoll wachsende und werdende Brot auf dem Acker lebendig zu erklären versteht. Alles wird so für die Kinder irgendwie zum Abenteuer, und selbst die Rechenstunde fliegt wie nichts vorbei. «Die Dümmsten», behauptet wieder der rothaarige Fritzli, «können beim Fräulein zeichnen. Es gibt überhaupt keine Dummen mehr.»

Es ist einsam im Dorf. Katrina bleibt viel Zeit zum Lesen und Lernen, zum Musizieren, zum Handarbeiten und Zeichnen übrig. Manchmal schreibt sie auch, wie früher, hin und wieder eine kurze Skizze, eine Schilderung, die sie an die Redaktion einer Zeitung schickt. Dann erlebt sie die Freude und Genugtuung, dass die Sache veröffentlicht wird. Dies ist ihr geheimstes Glück. Niemand weiss davon.

Immer noch fällt es der jungen Lehrerin schwer, nicht ins Haus am Fluss heimzukehren, wenn sie über den Sonntag hinfährt in die kleine Stadt. Wohl hat Mutter Regula ihr Mädchenzimmer genau so, wie es war, ins graue Miethaus nahe der Kirche gerettet, mitten im Kern der Stadt, wo die beiden jetzt in einer kleinen, nett eingerichteten Wohnung hausen. Alles ist blitzsauber. Es riecht nach frisch gewichsten Böden. Die Fenster spiegeln, so tüchtig wurden sie geputzt. Schneeweisse Gardinen hängen da. In Katrinas Raum steht auch wieder der barocke Schreibtisch, das geliebte Klavier. An den Wänden findet sie die altvertrauten Bilder und Stiche, auf dem Gestell die Bücher, die Notenhefte, alles. Trotzdem ist es eine fremde Welt, kühl und kahl, ohne Wärme. Das unfreundliche Treppenhaus mit dem defekten Geländer, den nackten Wänden, dem fransigen Läufer auf den Stufen der Stiegen, mit dem Geruch gekochter Speisen, der immer irgendwie dumpf in der ohnehin schlechten Luft zu hängen scheint ...

(Fortsetzung folgt)

Wir Christen lernen uns kennen

Ein Gotteshaus in einer Ausstellung, das überdies verschiedenen Bekenntnissen offen steht: ein kühnes Werk! Ausdruck dessen, was tiefstes frauliches Streben meint: Gottes- und Bruderliebe. Durch persönlichen Kontakt auf religiöser Ebene, durch den Gottesdienst der «andern», durch gemeinsames Gebet rücken wir uns näher, ohne das Trennende zu übersehen. Manche unserer katholischen Frauen spüren dabei vielleicht zum erstenmal die ehrfurchtsvolle Frömmigkeit, welche den Gottesdienst der im Glauben getrennten Schwestern durchwaltet, werden sich der gemeinsamen Quelle bewusst, aus der wir alle schöpfen. Aehnlich mag es umgekehrt den reformierten Frauen gehen. Täglich wird im Saffa-Kirchlein eine Messe zelebriert. Haben die nichtkatholischen Frauen nicht ein Recht über das, was im gemeinsamen Gotteshause geschieht, informiert zu werden? Den Boden aller ökumenischen Bestrebungen — denen bestimmt auch das Saffa-Kirchlein in seiner Art dient — bildet das offene Reden miteinander, das Geben und Nehmen zueinander, das leider zu viel in Vergessenheit geriet. In diesem Sinne ist es mir Herzensanliegen, etwas über die Messe zu erzählen, nicht erschöpfend, nicht als Theologe — für solche Auskunft steht eine reiche Literatur zur Verfügung —, sondern gewissermassen «von Frau zu Frau».

In der Messe feiern wir Abendmahl und glauben den Herrn sakramental gegenwärtig. Gebet, Gesang, Handlungen, Schmuck sind Ausgestaltung, Ausstrahlung dieses Geheimnisses. Dabei beglückt uns Frauen nebst der Gottesnähe wohl am meisten, dass die Messe immer Gemeinschaftswerk ist, mag das äusserlich — wie jetzt mehr und mehr — zum Ausdruck kommen oder nicht. Gemeinschaft von Himmel und Erde, Gott und Menschheit (und nicht nur dem einzelnen), Priester und Volk, aber auch aller «Umstehenden». — Fraulichem Fühlen sehr nahesteht auch der Aufbau der hl. Opferfeier, die Hingabe des Menschen in den Opfergaben und nachher, im Opfermahl, das Beschenktwerden mit den verwandelten Gaben. Die ganze Lebensfülle ist darin enthalten.

Aus was bestehen die Texte der Messfeier, die nicht willkürlich, sondern nach strenger Ordnung, dem Kirchenjahr entsprechend, verwendet werden? Zur Hauptsache aus Bibelstellen (auch die Wandlung ist Bibelwort) und aus Gebeten und Gesängen der ersten christlichen Jahrhunderte. (Zum Beispiel Kyrie, Gloria, das uns im Grunde gemeinsame nicäische Glaubensbekenntnis usf.). Die Messtexte für sich genommen enthalten so wenig Trennendes, dass — wie ich es selbst erlebte — auch ein reformierter Christ in seiner Art das «Messbuch» benützen kann. Auch Goethe war es nicht unbekannt, nennt er doch das Gebet zur «Vermischung von Wasser und Wein» eines der herrlichsten, die je geschaffen wurden.

Nebst Psalm- und andern Bibelstellen gibt es in jeder Messe zwei stets wechselnde längere Bibellesungen, die zweite davon immer aus dem Evangelium. Leider hat jahrhundertelang die lateinische Sprache das Verständnis dieser Lesungen erschwert, ja oft verunmöglicht. Heute ist das nicht mehr der Fall. Die Uebersetzung im Messbuch der Gottesdienstteilnehmer, das deutsche Vorlesen des Textes geben den Lesungen den ursprünglichen Sinn zurück. Angestrebte Reformen wünschen bei Beibehaltung des Lateinischen für die sonstige Messfeier die Bibellesungen in der Muttersprache, auch ist an einen noch reichern Wechsel gedacht, so dass auf diese Weise dem Kirchenvolk im Laufe von etwa zwei Jahren die ganze oder doch fast die ganze Bibel im Gottesdienst zu Gehör käme. Mit der zunehmenden, durch die letzten Päpste unterstützten Bibelfreudigkeit der katholischen Christen bahnen sich ungeahnte Möglichkeiten der Begegnung zwischen den Konfessionen an, getragen von gegenseitiger Achtung und Liebe zu Gottes Wort!

Viel Verbindendes, Einigendes, mehr, als Katholiken es oft selber sehen, liegt also in der Messfeier verborgen. Wenn die Form fremd anmutet — sind wir nicht gewillt, selbst bei heidnischen Völkern, mehr noch bei andern christlichen Bekenntnissen (Orthodoxen, Anglikanern) der Form gerecht zu werden, und stammt sie nicht zum guten Teil aus der uns gemeinsamen Urkirche? Wo aber die Wege im Glauben auseinandergehen, im Tiefsten, Letzten, was uns die Messe ist, da dürfen unsere Schwestern wissen, dass trotz allem «Finden» diese Wege weiter ein Suchen nach Christus bleiben, den wir alle meinen und alle einst endgültig zu finden hoffen!

E. G. Schubiger

Text zum 2. Puppen-Diorama im SAFFA-Käsepavillon

Schweizerkäse erhält seine vorzüglichen Eigenschaften durch sorgfältige Pflege. Das Aroma und die Feinheit entstehen, wie die Löcher, durch einen Gärungsprozess in den Käsekellern. Unermüdlich werden die Laibe während Monaten behutsam gereinigt, gewendet und gesalzen.

Schweiz. Käseunion AG.

Besuchen Sie uns im Käsebissen an der SAFFA (Halle Ernährung)

Eine Schweizer Regisseurin und Malerin

Mit den Aufführungen der Bühnenfassung von Jeremias Gotthelfs grandioser Erzählung «Die schwarze Spinne» im Saffa-Theater trat nach längerer Zeit wieder einmal eine Regisseurin vor ein breiteres zürcherisches Publikum, die zweifellos zu den eigenartigsten und gehaltvollsten Künstlerinnen der Schweiz gehört. Georgette Boner, der Herkunft nach Bündnerin, in Mailand geboren, in Zürich aufgewachsen und heute wieder ansässig, ist eine Persönlichkeit, die aus dem Reichtum einer vielseitigen Begabung wie aus einem heute in dieser Art selten gewordenen künstlerischen Verantwortungsbewusstsein heraus schafft. Sie ist Dr. phil. I der Universität Zürich; sie besuchte während eines Studiensemesters in Wien die Theaterschule von Max Reinhart, dem sie später auch bei seiner «Jedermann»-Inszenierung in Salzburg assistierte. Ihre beiden künstlerischen Neigungen: diejenige zum Theater und die zur Malerei machten sich bereits während ihrer Gymnasiasten- und Studentinnenzeit geltend. Vielen Zürchern ist die Festaufführung von Shakespeares «Sommernachtstraum», die sie in den zwanziger Jahren an der Töchterschule inszenierte und bei der sich u. a. die damalige Schülerin der Matura-Klasse, Elsie Attenhofer, in der Rolle des Zettel als ein überwältigendes Komikertalent herausstellte, noch in lebendiger Erinnerung. Während ihrer Zürcher Studienjahre war Georgette Boner auch die Regisseurin eines Ensembles von Studentinnen und Studenten, die zugunsten des Schweizerhauses der Cité Universitaire in Paris Georg Büchners «Léonce und Lena» mehrere Male am Zürcher Schauspielhaus und danach auch an den Bühnen anderer Schweizer Städte zur Aufführung brachten.

Nach Beendigung ihre akademischen Studien arbeitete Georgette Boner mehrere Jahre bei Georges und Ludmilla Pitoëff in Paris, um danach in der französischen Hauptstadt mit einem eigenen Ensemble (dem u. a. die auch in Zürich bestens bekannte Alice Lach und deren kürzlich verstorbener Gatte Eugen Jensen angehörten) die «Deutsche Bühne Paris» ins Leben zu rufen. In einer Reihe von Aufführungen, die damals von den kompetentesten Theaterfachleuten und Kritikern als künstlerisch vorbildlich bezeichnet wurden, machte sie das französische Publikum mit Werken wie Bruckners «Krankheit der Jugend», Schnitzlers «Komödie der Worte» u. a. bekannt. Ihre weitere Laufbahn als Regisseurin aber wurde durch die Begegnung mit Michael Tschechow, dem grossen russischen Regisseur und Schauspieler, einem Neffen des Dichters Anton Tschechow, bestimmt. Mit ihm leitete Georgette Boner in Paris ein russisches Theater, und als Tschechow dann in England eine eigene Schauspielschule ins Leben rief, fand sie dort als seine Mitarbeiterin ein weites lohnendes Wirkungsfeld. Auch begleitete sie das aus der Tschechow-Schule hervorgegangene Theaterensemble auf einer Tournee in Amerika.

Ein neuer Abschnitt in der künstlerischen Entwicklung Georgette Boners begann mit ihrer Reise nach Indien und dem längeren Aufenthalt bei ihrer in Benares lebenden Schwester, der Bildhauerin und Malerin Alice Boner. Hier brach ihre Neigung zur Malerei, die sich bis dahin nur in gelegentlichen Schöpfungen manifestiert hatte, mit Macht durch. In der Folge entstanden eine grosse Anzahl indischer Impressionen, ungemein zarte, subtile Farbwunder, in denen die traumhaft-geheimnisvolle Atmosphäre dieses fernöstlichen Wunderlandes suggestiv festgehalten ist.

Der Ausbruch des zweiten Weltkrieges überraschte die Künstlerin in der Heimat. Seither hat sie sich fast ausschliesslich der Malerei und Illustration gewidmet. So schuf sie u. a. eindrucksvolle Illustrationen zum grandiosen, von Karl Vossler kongenial aus dem Spanischen übertragenen Epos der Nonne Juana Inez de la Cruz «Die Welt im Traum»; von Jeremias Gotthelfs Erzählungen «Die schwarze Spinne» und «Der Druide» (Atlantis-Verlag), sowie zum Roman «Der Ring der Liebe» von Erica von Schulthess (Artemis-Verlag). In den letzten Jahrzehnten entstanden als hauptsächlichste Arbeiten die bezaubernden Schwarz-Weiss-Zeichnungen zu der alten chinesischen Legende von Wu Ch'êng-ên: «Monkeys Pilgerfahrt», die sie aus der englischen Version von Arthur Waley ins Deutsche übersetzte (erschienen im Artemis-Verlag), zur Ausgabe der «Europäischen Volksmärchen» in der Manesse-Bücherei, zu Ernest Hellos Werk «Physiognomies de Saints» sowie der Illustrationen-Zyklus zum Johannes-Evangelium.

Das schweizerische Berufstheater hat es unerklärlicherweise bis heute versäumt, die im Ausland schon früh anerkannte Künstlerin als Regisseurin heranzuziehen. Seit Jahren aber bietet das Institut Theresianum in Ingenbohl Georgette Boner die Möglichkeit zu Laien-Inszenierungen grossen Stils.

Die protestantische Bündnerin hat so wesentlich dazu beigetragen, der Tradition der alten Innerschweizer Kollegienbühne neue Impulse zu verleihen. Auf welch hohes künstlerisches Niveau Georgette Boner die Aufführungen der Schülerinnen des Ingenbohler Institutes gehoben hat, davon wird man sich anlässlich der Inszenierung der von ihr gemeinsam mit Prof. Robert Faesi besorgten Bühnenfassung der in Ingenbohl uraufgeführten «Schwarzen Spinne», für die der verstorbene Komponist Willy Burkhard die Begleitmusik schuf, überzeugen können.

Maria Nils

Wichtige Mitteilungen

Gewisse Preise werden reduziert, so z. B., wie an einer Pressekonferenz in der Saffa durch die Präsidentin des Organisationskomités, Frl. Dr. E. Rikli, mitgeteilt, der Eintritt in die Kunsthalle, von Fr. 1.10 auf Fr. —.55.

Wurden abends für die Liftbeförderung im Wohnturm 50 Rappen verlangt, so kann man sich nunmehr auch dann für 20 Rappen auf die aussichtsreiche Höhe des Turmes hinauffahren lassen.

Das Eintrittsgeld für im Modeschau-Dancing vormittags und nachmittags durchgeführte Modeschauen beträgt noch Fr. 1.10 (bisher Fr. 2.20).

Auch das Männerparadies (wie wir vernahmen, tagsüber besser und abends weniger gut als erwartet frequentiert) reduziert die Preise. Auch abends beträgt der Eintrittspreis jetzt Fr. 2.20. Nur am Samstagabend — des grossen Andranges wegen — werden Fr. 3.30 verlangt.

Gelegentlich soll auch der im Inselcafé erhältliche Tanzbändel im Preis herabgesetzt werden.

Auf der Gondel-Schwebebahn und auf den Ausstellungsbähnchen werden inskünftig sich in Begleitung Erwachsener befindliche Kinder unter zehn Jahren gratis fahren können.

*

Am vergangenen Freitag waren Königinnen aus fernen Reichen in der Saffa zu Besuch. Im Pressefoyer wurden am Vormittag im Beisein der Herren Stadtpräsident Dr. E. Landolt und Stadtrat Thomann, der Gastgeberin der hohen Persönlichkeiten und einer Anzahl geladener Gäste und Journalisten die Königin von Ankole, Uganda, Ostafrika, Prinzessin Lucy Bisereko, Bunjoro, die Hofdame der Königin, Mrs. Sabiti, sowie der Sohn der Königin, Prinz Edward von Ankole, Chief (Minister) Rutehenda und verschiedene weitere Begleiter und Begleiterinnen begrüsst. Nachmittags, nach einem den von der Saffa begeisterten Gästen im Belvoipark durch die Stadt offerierten Diner, zu welchem auch noch die Königin von Buganda mit Chief Musoke und der Hofdame Mrs. Misosonkol erschienen waren, begaben sich die fremden Hoheiten nochmals in die Ausstellung. Sie waren von Caux, von der dort durchgeführten «Gipfelkonferenz der moralischen Aufrüstung» nach Zürich gekommen.

*

Der Konsumgenossenschaftliche Frauenbund der Schweiz besucht im Rahmen der vom 27. Juli bis 2. August durchgeführten Gemeinschaftswoche mit Genossenschafterinnen aus andern Ländern am 30. und 31. Juli die Ausstellung. Fräulein Dr. E. Rikli wird über die Saffa sprechen, und Frau Annemarie Zopfi, Vizepräsidentin des Konsumschaftlichen Frauenbundes der Schweiz, über die Mitarbeit der Frau in der Konsumgenossenschaft.

*

Wir verweisen nochmals auf den am 29. Juli, Dienstag, stattfindenden Monodramen-Abend von Heddy-Maria Wettstein, die bekanntlich als einzige Schweizer Schauspielerin die Kunst der Monodramatik beherrscht. Programm siehe letzte Nummer.

Wir holen nach, dass das schöne Gedicht «Rote Zinnien» in der letzten Nummer von Maria Waser stammt und dem eben im Verlag Huber, Frauenfeld, herausgekommenen Buch «Sinnbild des Lebens» von Maria Waser entnommen wurde. *Red.*

EX LIBRIS Buchclub Grammoclub
Besuchen Sie uns im Wohnturm

Kopfweh? Migräne? Zahnweh? Monatsschmerzen?
Contra-Schmerz hilft!
DR. WILD & CO. BASEL

Signet des Schweizerischen Institutes für Hauswirtschaft Zürich (S. I. H.)

Nylon «NYLSUISSE»: Was ist es, und was bietet es?

NYLSUISSE

«NYLSUISSE» ® = Schutzmarke für Fertigerzeugnisse aus Emmenbrücker-Nylon

Besuchen Sie den S. I. H.-Pavillon, Halle 315 c, Gruppe «Hauswirtschaft». Wir klären Sie über alle «Nylon-Fragen» kostenlos auf.

Habt Dank, ihr Frauen!

FRITZ WARTENWEILER

So betitelt sich ein im Rotapfel-Verlag Zürich erscheinendes, überaus ansprechendes kleines Werk des bekannten Schriftstellers und Volksbildners Dr. Fritz Wartenweiler, in dem er folgende Worte den Kapiteln «Vom Dienen», «Vom Erziehen der Kleinen», «Vom Pflanzen», «Vom Pflegen», «Vom Helfen» und «Vom Muttersein» vorausschickt!

«Dies Büchlein will nicht loben — nur danken. Unsere Frauen haben es nicht nötig, dass wir sie herausstreichen. Uns Männern dagegen tut not, dass wir anerkennen, was sie uns geben und sind, zunächst durch ihr Dienen und Erziehen, ihr Pflanzen und Pflegen, ihr Helfen und ihr Muttersein.

Seit Jahrzehnten plagt es mich, dass ich bisher fast ausschliesslich Lebensbilder von Männern gezeichnet. Das Werk über Frauen ist schwieriger; es ist erst im Werden begriffen. Weil aber unsere Schweizer Frauen uns im Jahre 1958 ihre Arbeit vor Augen stellen, erscheinen diese Bruchstücke trotz allem jetzt schon. Aufnahme gefunden haben nicht die tiefsten, nicht die hervorragendsten, nicht die bedeutsamsten Schweizerinnen — einfach einige, von denen ich am leichtesten zu erzählen vermochte. An jeder von ihnen ist mir zuerst eine Seite des Wesens der Frau aufgegangen.

Mein erster Dank gilt ihnen,
mein stärkster den Ungenannten.»

Wir lesen darin von der Spettfrau Frau Bötschi, vom Dienstmädchen Anneli und der geprüften Laura, der in der Tat überaus liebenswerten Kindermutter Emilie aus dem Heim in Neukirch a. d. Thur, von Jumpfer Wetter und der Kindergärtnerin Annelies Bollinger; wir begegnen u. a. auch der in Schiers mit ihrem Mann der Bäuerinnenschule vorstehenden Frau Huber, unserer Frau Dr. G. Haemmerli-Schindler, Frau Anna Böll-Bächi, Krankenschwestern verschiedenen Glaubens, Frau Regina Kägi-Fuchsmann, der Gründerin und langjährigen Betreuerin des Schweizerischen Arbeitshilfswerks und auch der kürzlich mit Titel eines Ehrendoktors der Universität Zürich ausgezeichneten Flüchtlingsmutter Frau Gertrud Kurz.

Frau Bötschi

Ungezählte Frauen haben mir geholfen, Mensch zu werden. Die erste, die ich kennenlernte, war Frau Bötschi. Nicht meine Mutter! Diese war immer da. Sie war selbstverständlich. Sie war ein Teil meiner selbst — vielmehr: ich war ein Stück von ihr. Aber die erste Frau, die mich zum Nachdenken zwang, war Frau Bötschi. Jeden Samstag kam sie zu uns, ins Posthaus. Sie fegte jeden Samstag den Gang, das Büro, die Stuben sowie die Treppen im Haus und vor dem Haus. Wurde sie nie müde, so auf den Knien? Taten ihr die Hände nicht weh? Mit munteren Augen sorgte sie dafür, dass es wieder sauber wurde bei uns. Die Woche hindurch kam es vor, dass ich Dreikäsehoch ein Stück des Bodens reinigen musste, entweder wenn ich selbst mit schmutzigen Schuhen heimgekommen war, oder auch wenn jemand anders gar zu viel Schnee zurückgelassen hatte. Da murrte ich schon, wenn ich nur meinen eigenen «Dreck» aufputzen sollte! Frau Bötschi aber hatte stets den Schmutz der andern aufzuwischen, stets. — Sie murrte nie!

«Was tut Frau Bötschi, wenn sie nicht bei uns ist?» wunderte ich einmal. Da erfuhr ich etwas Unerwartetes. «Am Freitag macht sie Ordnung bei Frau Altwegg, am Donnerstag bei Frau Bürgis. Montag bis Mittwoch wäscht sie gewöhnlich im Kundenhaus.»

Wie Frau Bötschi sorgen Tausende von ungenannten Frauen dafür, dass es sauber ist im Schweizerhaus und am Schweizerleib: die Putzerinnen und Wäscherinnen, die Spetterinnen oder Stundenfrauen, auch die Hausangestellten. Zeitweise hatten auch wir eine «Magd». Meine Mutter hatte noch mehr zu betreuen als die Post eines wachsenden Industriedorfes: uns fünf Kinder, den zitternden Grossvater, einen Praktikanten aus dem Hause der Seidenherren von Zürich, einige Arbeiter. Um den unsicheren Verdienst aus Vaters kleinem Geschäft zu ergänzen, hatte sie die Post übernommen; ausserdem sass sie jeden «freien» Augenblick über der Nähmaschine gebückt. Endlos war die Reihe der Hemden, die eine Freundin an der Avenue du Kursaal in Montreux und am Höhenweg in Interlaken verkaufte.

Mit der ausgeprägtesten Dankbarkeit sinne ich an jene Helferinnen, die mir in frühesten Jahren Nase und Schuhe putzten. Diese Heinzelmännchen blieben jeweilen nur einige Jahre bei uns. Die einen mussten wieder daheim einstehen. Andere heirateten. Oft weinten sie, wenn sie von einem Besuch bei uns nach Hause gingen. Diese Mädchen sind mir das Sinnbild für sämtliche Hausangestellten. Wie viele mögen es sein, die heute mitwirken in den Familien? Einige ihr Leben lang als Köchinnen oder Zimmermädchen, vielleicht auch als Haushälterinnen, die meisten vorübergehend. Eine bessere Vorbereitung für den eigenen Haushalt gibt es nicht als ein oder einige Jahre Dienst bei einer guten Hausfrau, die nicht nur «Hausfrau» ist. Natürlich müssen diese Hausgehilfen heute mehr Lohn erhalten als damals, freie Stunden, halbe und ganze Tage, mehr Selbständigkeit, mehr Möglichkeit, Vorträge und Kurse, aber auch allerhand «Anlässe» zu besuchen.

Welches Vertrauen erweisen die Hausfrauen ihren Angestellten, selbst ganz jungen Mädchen, die sie als Kindermädchen nur für einige Stunden einstellen! Dabei sind besonders wesentlich die Verrichtungen, die den Grund legen für die spätere Entwicklung. Dazu gehört vor allem die Gewöhnung an Säuberlichkeit mit den eigenen Ausscheidungen; sie ist massgebend für die erste Vorbereitung im Geschlechtlichen. Verhängnisvolle Fehlentwicklungen im Sexuellen hängen damit zusammen, dass Mägde, Kindermädchen — oder auch Mütter — hier den richtigen Weg nicht finden. Sie brauchen Hilfe und Anleitung. Dasselbe gilt für das erste Ringen um Wahrheit, Ehrlichkeit, Geradheit, Tapferkeit und Sauberkeit im Geistigen und Seelischen. Alle späteren Kämpfe hängen weitgehend davon ab, wie diese ersten durchgefochten wurden.

Ungezählte Hausgehilfen haben mir Eindruck gemacht. Ein Kleeblatt sei herausgegriffen: Anneli, Laura und Emilie. Kennengelernt habe ich sie in Didi Blumers «Heim» Neukirch an der Thur. Später habe ich sie wieder getroffen. Wie sie in Arbeit und Leben stehen, lässt mich nicht mehr los.

(Fortsetzung folgt)

Club-Pavillon

Klavier-Abend
Gertrud Blum-Billeter

Mittwoch, den 30. Juli, 20.00 Uhr

	Programm
Jos. Haydn (1732—1809)	Sonate in Es-Dur, Nr. 17
Robert Schumann (1810—1856)	Kinderszenen op. 15 Von fremden Ländern und Menschen Kuriose Geschichte Hasche-Mann Bittendes Kind Glückes genug Wichtige Begebenheit Träumerei Am Kamin Ritter vom Steckenpferd Fast zu ernst Fürchtenmachen Kind im Einschlummern Der Dichter spricht
Frédéric Chopin (1810—1849)	Barcarolle op. 60
Claude Debussy (1862—1918)	Reflèts dans l'eau
Franz Liszt (1811—1886)	Konzert-Etude Des-Dur Legende Nr. 2 «Der heilige Franziskus auf den Wellen schreitend»

Eintritt: Fr. 2.20

Theater

Heddy-Maria Wettstein

spielt Monodramen

am 29. Juli, 12. August, 5. und 9. September

Programm

Begegnung zwischen Schwarz und Weiss

von Dorothy Parker / Regie: Ettore Cella
Ort der Handlung: Eine amerikanische Party
Personen: *Gladys*
Dany, der Gastgeber
Mary, Schwägerin von Gladys
Ein Oberst
Der Negerstar
} Imaginäre Personen

Koketterie

von Anton Tschechow / Regie: Ettore Cella
Ort der Handlung:
Esszimmer des Ehepaars Micheilnowna
Personen: *Natalie Micheilnowna*
Wassili, ihr Mann
Iwan, Diener
} Imaginäre Personen
(Kostüme von Milly Foy, Zürich
Hut von Lilly Matthéy, Zürich)

Die Stärkere

von August Strindberg / Regie: Leonard Steckel
Ort der Handlung:
Damencafé am Weihnachtsvorabend
Personen: *Frau X, eine Schauspielerin*
Fräulein Amelie,
eine Schauspielerin (imaginäre Person)
(Kostüm von Milly Foy, Zürich)

Pause

Phaedra oder die Logenschliesserin

von André Ransan, übersetzt von Ella Ehrhard
Regie: Walter Roderer
Ort der Handlung:
In der Comédie Française in einer Ecke des Ganges zum Parkett, während einer Aufführung von «Phaedra»
Personen: *Sidonie Quille*, Logenschliesserin
Eugène Quille, ihr Mann, Souffleur
Robert Quille, ihr Stiefsohn
Mme Baizu, Logenschliesserin
Eine Theaterbesucherin
} Imaginäre Personen
(Kleid von Milly Foy, Zürich)

Was ist los im Kinderland?

für Kinder

täglich — unser Freund, der Kasper
— Zeichnen — Malen — Basteln in den Werkräumen
— Früh übt sich ... Verkehrsunterricht auf der Spielstrasse

für Jugendliche und Erwachsene

Dienstag, 29. Juli, 20.00 Uhr, Jugendstube, Kasperli spielt für die Grossen — Therese Keller.
Dienstag, 29. Juli, 10.00 Uhr, Werkstatt, Mosaikkurs, Leitung Frau N. Lanz.
Mittwoch, 30. Juli, 20.00 Uhr, Jugendstube, Elternabend über das Spiel des Kindes, Leitung PJ.
Mittwoch, 30. Juli, 20.00 Uhr, Werkstatt, Selbstgemachtes Spielzeug aus Holz und Abfällen.
Mittwoch, 30. Juli, 20.00 Uhr, Werkstatt, Modellierkurs, Frau Fürst.

Halle «Gewerbe»

«Die Frau im Modegewerbe»
Vorführzeiten täglich

Kleider	Hüte	Schuhe
10.00—10.15	10.20—10.35	10.35—10.50
11.00—11.15	11.20—11.35	—
14.00—14.15	14.20—14.35	14.35—14.50
15.20—15.35	15.40—15.55	15.55—16.10
16.40—16.55	17.00—17.15	17.15—17.30

Am Freitag finden keine Vorführungen statt.
Schweiz. Frauengewerbeverband

mit Raucher-STOP sofort NICHTRAUCHER Prospekte durch
BRILLANTINE RI-NO-VA gegen graue Haare
LOTION TRICOFAGA das neueste flüssige HAARENTFERBUNGS MITTEL
NOVAG-Ticino Brissago

Besuchen Sie die

MODESCHAUEN

des Schweizerischen Frauengewerbeverbandes

in der Halle 17 «Die Frau im Modegewerbe»

täglich, ausgenommen Freitag, 10, 11, 14, 15.20 und 16.40 Uhr

Festhalle

Programm für den Unterhaltungsabend

«Sicher wie Jold»

Zürich

30. Juli 1958, in der Festhalle, 20.30 Uhr

Theo Korten, Conférencier, stellt sich vor
Eveline de Beyl, Solotänzerin
Sasso, Sandmalereien
Marthely Mumenthaler — Vreneli Pfyl, Heimatklänge
Eveline de Beyl, Solotänzerin
Theo Korten, Solo
3 Franciscos, moderne Akrobaten

Pause

Marsch
Theo Korten conferiert
Marthely Mumenthaler — Vreneli Pfyl, Jodellieder
Eveline de Beyl, Solotänzerin
Theo Korten, Solo
Renato, der Mann auf dem Schlappdraht
Marthely Mumenthaler — Vrenely Pfyl singen nochmals herrliche Jodellieder
Sasso, der einfallreiche Musical-Clown

Theater

Cabaret «Sophie», altgriechisch «Sappho», neugriechisch «Saffa»
zeigt:

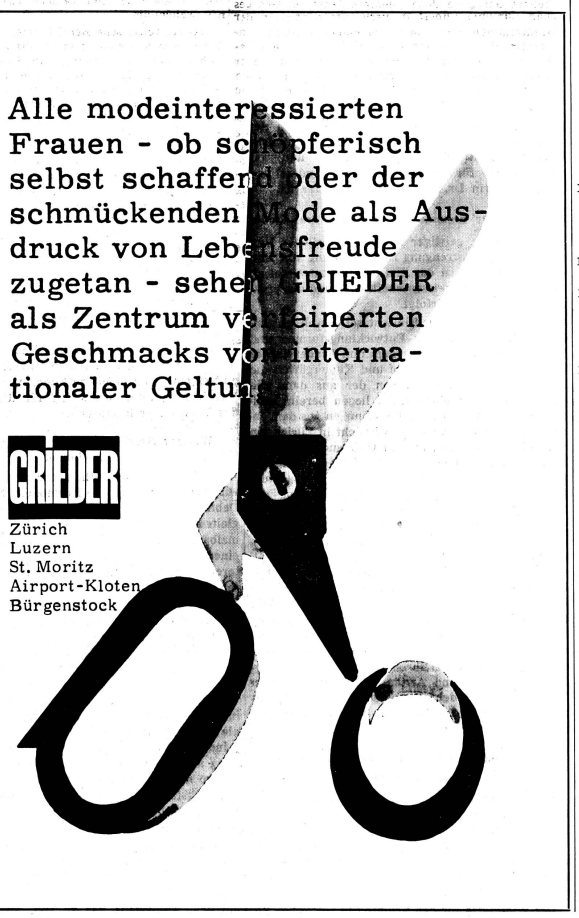
Lysistrata 1958

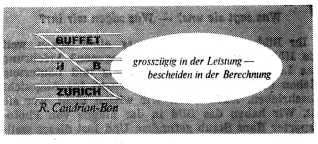
oder

Lysi und die verhinderten Männer
Cabaret — Revue von Max Werner Lenz

Gesangstexte: Fridolin Tschudi und Max Werner Lenz
Musik: Rudolf Spira
Regie: Max Werner Lenz
Bühnenbild: Max Röthlisberger
Kostüme: Margrit Portmann
Technische Leitung: Albert Knöbel
am Flügel: Rudolf Spira

Ort der Handlung: zweifelhaft — anscheinend Griechenland





Orientierungen über die Veranstaltungen im Gottesdienstraum der SAFFA

Herzliche Einladung zu den Veranstaltungen im Gottesdienstraum der SAFFA

Der Gottesdienstraum ist geöffnet: an Werktagen von 9—22 Uhr; an Sonntagen von 8—22 Uhr.
Er bietet Gelegenheit zu stiller Besinnung!

Dienstag, 29. Juli

20.15 Uhr Evangelischer Mütterabend
Schwester Marta Muggli:
«Das Klima in Haus und Beruf»

Mittwoch, 30. Juli

20.15 Uhr Römisch-kath. Mütterabend
Fr. Josy Brunner

Die folgenden Veranstaltungen finden während der ganzen Dauer der SAFFA statt:

An Wochentagen:

13.15 Uhr Ueberkonfessionelles Mittagsgebet
17.00 Uhr Römisch katholische Messe
18.00 Uhr Evangelische Abendandacht (tous les jeudis en français)

Vorträge, Demonstrationen usw.

Dienstag, 29. Juli

Halle «Dienst am Menschen»

Schulraum II

11.10—12.00 H. Rheiner, Haushaltungsschule Sonnhalde Worb (BE), Staatskunde: «Ein neues Gesetz soll vom Kanton aufgestellt werden»

Halle «Ernährung»

Demonstrationsraum

10.00—11.30 Eidg. Alkoholverwaltung Fleisch, Kartoffeln, Gemüse
12.00—13.30 Propagandazentrale der schweizerischen Milchwirtschaft
14.30—16.00 Eidg. Alkoholverwaltung: Obst
16.30—18.00 Dr. Wander AG, Bern

Halle «Eltern und Kinder»

Wohnstube

9.00—12.00 Hausfrauliche Handarbeiten
14.30—18.00 Spielen und Basteln in der Familie

Modeschau-Dancing

11.00, 14.30, 15.30, 16.30 Modeschau der Firma Jelmoli S. A.

Halle «Hausfrau sein ist ein Beruf»

in der Wohnung

9.00—12.00 Selbstgeschaffenes freut doppelt
Frl. S. Bertschi
Frl. A. Hadorn
Frl. U. Walder

Mittwoch, 30. Juli

Halle «Dienst am Menschen»

Schulraum I

15.00 Sprachheilschule Stäfa, Frl. Bantel Sprachheilunterricht

Halle «Ernährung»

Demonstrationsraum

14.30—16.00 Eidg. Alkoholverwaltung Kartoffeln
16.30—18.00 Dr. Wander AG, Bern

Halle «Eltern und Kinder»

Wohnstube

9.00—12.00 Wir basteln Kasperliköpfe
14.30—18.00 Wir spielen Theater

Modeschau-Dancing

Halle «Hausfrau sein ist ein Beruf»

in der Wohnung

Donnerstag, 31. Juli

Halle «Dienst am Menschen»

Schulraum II

17.15—18.00

Halle «Ernährung»

Demonstrationsraum

14.30—16.00 Verband Schweizer Metzgermeister
16.30—18.00 Dr. Wander AG, Bern

Halle «Eltern und Kinder»

Wohnstube

9.00—12.00 Vorbereitung für ein Fest
14.00—18.00 Feste feiern

Modeschau-Dancing

Halle «Hausfrau sein ist ein Beruf»

Wohnung

9.00—12.00 Schöpferische Stunden
Frau N. Lanz
14.00—18.00 Grossmutters Geburtstag
Frau J. Welti-Nigg

Claire Rœssiger SWB, Basel

Portrait-Mode-Reklame
Industrie-Aufnahmen
auch farbig

Kapellenstr. 30. Tel. 41 41 21

Die Schweizer Frau ist Helferin im Zivilschutz!

Besucht die beiden Zivilschutzausstellungen in der Halle 7 und im Wohnturm (Erdgeschoss)

Die unbekannte Schweizer Frau

Was sagt sie uns? — Was sagen wir ihr?

Ihr Bild — ist es nicht jenes einer schon weit die Höhen der Jahre Hinangegangenen? Erfahrung des Lebens, Kampf, Ueberwindung und Läuterung stehen in ihr in gut lesbarer Schrift ins Angesicht geschrieben. Auch Güte. Wir wissen nicht, wer sie ist. Wir haben das Bild in der Mappe von Photoreporter Hans Staub gefunden. Und just dieses wollten wir haben. Auch, wenn er selber fand, dass doch die Saffa etwas so Junges sei und wir doch . . . Sicher werden wir an dieser Stelle auch die ganz junge Schweizerin, die Seminaristin, die Studentin, die Lehrtochter, die junge Ehefrau und Mutter, die sich ihren Posten erkämpfende und erschaffende Berufstätige nennen und würdigen.

Diesmal aber ist sie es, die ältere Frau, die in ihrem Wesen uns ganz besonders anspricht, die uns etwas, die uns viel zu sagen hat, auch wenn ihr Wort nur das Schweigen der Stillen, ein wenig in sich Gekehrten, der unbekannten Mutter und Grossmutter wäre.

Wir kennen sie nicht.

Wir wissen nicht, ob sie noch eine jener immer seltener gewordenen älteren Frauen ist, die im Kreise und in der Geborgenheit der Familie ihren Lebensabend verlebt, oder ob sie allein — in der Stadt ein Mietzimmer bewohnend — sich zurechtfindet. Vielleicht lebt sie in einer der modernen Alterssiedlungen, vielleicht in einem gemütlichen Feierabendstüblein irgendwo auf dem Land.

Es tut nichts zur Sache. Der Ausdruck ihres schönen Gesichts, das wir uns in der Anmut und der Kraft des Lebensglaubens der Jugend gut vorstellen können, nimmt uns gefangen. Wir werden zur Betrachtung geradezu gezwungen. Wir führen ein stummes Gespräch mit dieser unbekannten Frau unseres Landes. Was sagt sie uns: Wir sind ausgebrochen, wir, aus unserer Generation, damals — ihr, ihr Jüngeren, ihr geht weiter. Mut! Und Dank! Es ist etwas Schönes, was ihr da bereitet habt und uns zeigt, die zweite Saffa! Was sagen wir ihr: Es ist etwas Schönes, was du gemacht hast aus deinem Leben, was uns entgegentritt wie Zuruf und Verheissung aus dem Ernst, der Schönheit, dem Frieden deines Gesichtes; denn — auch das ist nötig neben Kampfgeist und Tüchtigkeit, dieses von innen heraus Sichere, dieses Stille und Gütige. Wir danken dir! *w.*

Die unbekannte Schweizer Frau — auch sie in ihrem stillen Wirken, irgendwo in einem Dorf, in einer Familie, an einem Arbeitsplatz — half die Saffa bauen und ihr Gehalt, Geist und lange anhaltende symbolische Wirkung geben.

Aus «Kleine Münze» von Karl Heinrich Waggerl

(Otto-Müller-Verlag, Salzburg)

Nur ein erfülltes Leben gibt einem Menschen Wert und Festigkeit in seinem Wesen. Ein Mensch muss ins Ganze wachsen wie ein Baum, der sich streckt bis zum Aeussersten seiner Gestalt und keinen Zweig in seiner Krone verkümmern lässt, den ihm der Himmel zu tragen erlaubt.

*

Man muss ein halbes Leben daran wenden, um einzusehen, dass sich die Waage des Daseins nur im Gleichgewicht halten lässt, wenn man zweierlei in die Schalen legt: Geduld und Liebe.

*

Man soll nicht weiter wirken wollen, als das Herz reicht.

Weitere Publikationen im SAFFA-Jahr*

«Das Wort als Gabe», Kleine Anthologie der Dankbarkeit, Artemis-Verlag.

«Madame und die Jahrtausende», von Mary Lavater-Sloman, Artemis-Verlag.

* Siehe unsere letzte Nummer.

Ratschläge und Kniffe

Alle KNOPFLÖCHER näht für Sie im Handumdrehen die ELNA Supermatic. Dazu wird der Knopfloch-Disc eingesetzt. Es ist sogar nicht mehr nötig, den Stoff zu drehen. Rasch steppt die ELNA Knopflöcher in jeder gewünschten Länge.

ELNA-Stand Nr. 37, Halle «Helfer der Hausfrau».

ELNA Nähmaschinen

Schweizer Männer über ihre Lebensgefährtin

Obwohl ich es keinem Mann verarge, wenn er von seiner Frau in allererster Linie die gewissenhafteste Besorgung ihrer familiären Aufgaben und Pflichten erwartet, habe ich erlebt, dass die Ehe eine Bereicherung erfährt, wenn dadurch die Frau in ihrer geistigen Entwicklung und persönlichen Entfaltung nicht gehemmt wird. Allerdings muss, wer mit einer Frau verbunden ist, die auch am öffentlichen Leben Anteil nimmt, mitunter auf die eine oder andere männliche Bequemlichkeit verzichten können. Das ist aber nicht von Bedeutung, wenn dafür das beglückende Gefühl vorhanden ist, dass beide, Mann und Frau, einer höheren Lebensaufgabe dienen dürfen. Meine Frau, die Präsidentin der sozialdemokratischen Frauengruppen der Schweiz ist, die dem Vorstand des Bundes schweiz. Frauenvereine angehört, als Präsidentin einer Aufsichtssektion der Gewerbeschule in Zürich wirkt und noch verschiedene gewerkschaftliche Funktionen ausübt, ist trotzdem eine gute Lebensgefährtin und auch eine gute Mutter geblieben. Unsere Ehe hat durch die vielseitigen ehrenamtlichen Funktionen meiner Frau in keiner Weise gelitten.

Das Planen und Gestalten an der Saffa 1958, durch die meine Frau als Vizepräsidentin des Organisationskomitees zeitlich ausserordentlich stark in Anspruch genommen wurde, hat höchstens meine Achtung vor der Persönlichkeit der Frau im allgemeinen gesteigert. Ich bewundere die selbstlose Einsatzbereitschaft der Frauen für ihre grossen Aufgaben.

Männer, die auf das Mitverdienen ihrer Frauen verzichten können, sollten nach meiner Ueberzeugung sich glücklich fühlen, wenn ihr Lebenskamerad das Bedürfnis empfindet, neben der Familie auch dem Volksganzen zu dienen. Das erhöht nicht nur den Zweck der Ehe, sondern den des Lebens überhaupt.

H. Leuenberger, Nationalrat

Die ersten Lebensjahre sind die wichtigsten!

Vor rund 50 Jahren wurde allgemein angenommen, Säuglinge seien zwar körperlich sehr, seelisch jedoch keineswegs empfindlich. Gemäss dieser Erkenntnis wurde die leibliche Hygiene mit der Zeit zur Perfektion entwickelt. Die Säuglinge lebten sozusagen keimfrei, peinlichste Sauberkeit herrschte um die winzigen Wesen, jede über das nötigste Mass hinausgehende Kontaktnahme wurde ängstlich vermieden, damit der kleine Erdenbürger nur ja nicht mit irgendeinem Bazillus in Berührung käme. Und damit erreichte man in der Tat ganz grossartige Resultate, die Kindersterblichkeit ging rapid zurück, die Kleinen gediehen prächtig — aber eben nur körperlich. Gerade die Isolation, in der die Kinder aus hygienischen Gründen aufwachsen mussten, wirkte sich verhängnisvoll aus, wenn auch meist erst sehr viele Jahre später. Heute weiss man nämlich, dass der Säugling nicht nur physisch, sondern mindestens ebensosehr psychisch ausserordentlich empfänglich ist. Die Tatsache, dass der mangelnde Kontakt des Säuglings und Kleinkindes zu schwersten Schädigungen führen kann, hat ihren Niederschlag in dem Ausdruck «Frustration» gefunden, einem in der Psychiatrie häufig gebrauchten Wort, das so viel wie «enttäuschendes Verzichtenmüssen» bedeutet.

Die Neurose, heute auf dem Wege, eine Volkskrankheit zu werden, lässt sich nach der Meinung namhafter Psychiater bis in die frühesten Kindheitsjahre zurückverfolgen. Im seelisch falsch behandelten Kinde entstehen die Grundlagen zu späteren ernsthaften Störungen. Die Erkenntnisse der modernen Psychiatrie, Psychologie und der Sozialwissenschaften haben ergeben, dass die ersten Lebensjahre die wichtigste Zeit im Leben des Menschen darstellen, weil sich da die Persönlichkeit und der Charakter des Individuums zu formen beginnen.

Solche Erkenntnisse jedoch bekommen erst ihren wahren Wert, wenn sie in die Praxis umgesetzt werden können. Selbstverständlich hat aber weder jede Mutter noch jede andere Person, die sich um Kleinkinder kümmert, Zeit und Geduld, sich lange mit wissenschaftlichen Wälzern abzuplagen. Es wäre daher eine Stelle nötig, bei der Mütter und andere Erzieher sich die nötigen theoretischen Kenntnisse in leichtfasslicher Form verschaffen könnten, ähnlich wie auf anderer Ebene bei der bestbewährten Mütterberatungsstelle. Eine solche Institution wird tatsächlich auch geplant, und zwar vom «Institut für Psychohygiene im Kindesalter», dessen Leiterin Dr. med. Marie Meierhofer ist.

Förderung der gesunden Entwicklung des Kindes

in körperlicher, geistiger und charakterlicher Hinsicht und die Anstrengung zur Verhütung von Entwicklungsschäden ist das Ziel des Institutes, das zu diesem Zwecke ein wissenschaftliches und ein praktisches Programm verfolgt.

In wissenschaftlicher Hinsicht soll durch vergleichende Erforschung der Entwicklungsformen und Verhaltensweisen der Säuglinge und Kinder in der Familie, in Heimen, Krippen und Kindergärten die Basis geschaffen werden, von der aus dann die praktische Arbeit einsetzt. Es liegen bereits zahlreiche Resultate ähnlicher Forschungen aus dem In- und Auslande vor. Ausserdem besteht in Zürich ein Versuchskindergarten, in dem Untersuchungen und Beobachtungen an gesunden 3—4jährigen gemacht werden. Besonders wertvoll sind diese Beobachtungen, weil sie von einer Beobachtungskabine aus gemacht werden können, die mit einseitig durchsichtigen Fenstern ausgestattet ist, so dass die Kinder völlig ungestört bleiben. In zwei Säuglingsheimen werden ausserdem Forschungen über die Entwicklung von Säugling und Kleinkind geleistet. Das Programm gleicht sich demjenigen der «Abteilung für Wachstum und Entwicklung» im Kinderspital an, welches anthropologische und psychologische Untersuchungen an einer grossen Anzahl von Kindern durchführt, die von Geburt an beobachtet werden und zu Hause bei ihren Eltern leben. In England, Frankreich und Afrika werden die gleichen Erhebungen nach denselben Methoden gemacht mit dem Ziele, später die Resultate auf internationaler Basis vergleichen zu können.

Liebe und Kontakt — die wichtigsten Dinge für den Säugling

Was heute schon feststeht, ist das: je kleiner ein Kind ist, desto empfindlicher ist es nicht nur in körperlicher, sondern auch in seelischer Hinsicht. Die Grundlage der Persönlichkeit bildet sich in der frühesten Kindheit. Fehlentwicklungen und die Ursachen für spätere Neurosen bahnen sich in den ersten Lebensjahren an.

Das Wichtigste für den Säugling in seelischer Beziehung ist Liebe und Kontakt. Muss er beides entbehren, so erkrankt er an einer «seelischen Unterernährung», die ebenso schwere Zustandsbilder verursachen kann wie körperliche Vernachlässigung. In den ersten Monaten und Jahren ist es daher besonders wichtig, dass das Kind bei seiner Mutter sein kann. Abrupte Trennung von Mutter und Kind vermag die schwersten Schockwirkungen auszulösen. Das zeigte sich an Kriegskindern in frappanter Weise: sie überlebten die schlimmsten Kriegserlebnisse relativ gut, solange sie nicht von den Eltern, besonders von der Mutter, getrennt wurden. Nun sind heute die Lebensverhältnisse so, dass viele Mütter berufstätig sein müssen. Damit wird der Kontakt Mutter - Kind gestört. Immerhin verleben die Krippenkinder wenigstens die Abende und Wochenende im elterlichen Heim.

In sehr kontaktarmer Umwelt wächst das Heimkind auf. Man hat denn auch bereits feststellen müssen, dass einige in Heimen aufwachsende Kinder in geistiger und charakterlicher Hinsicht durchschnittlich hinter der Entwicklung von Kindern, die in der eigenen Familie aufwachsen, zurückbleiben. Diese Feststellung ist durchaus kein Vorwurf an das Pflegepersonal in diesen Heimen. Dort ist die ganze Organisation eben so, dass die Arbeit rationalisiert werden muss. Aus diesem Grunde müssen die Heimkinder ihr Pflegepersonal häufig wechseln. Sie könne daher in der entscheidenden Phase oft keinen bleibenden Kontakt mit ihrer Ersatzmutter, also der Pflegerin, errichten. Diese mangelnde Erziehung aber lässt das Kind seelisch verarmen, und wenn dazu noch ungünstige Erbanlagen kommen, ist der Grund für die spätere Fehlentwicklung gelegt: durch das ständige Wechseln der Ersatzmütter wird das Kind schwierig zu behandeln, dadurch bewährt es sich später in seiner Pflegefamilie nicht nach Wunsch, wird weiter abgeschoben und der Teufelskreis der Kontaktarmut hat sich geschlossen.

Verwirklichung der modernen Erkenntnisse

ist also nötig. Weitere Kreise, wie Erzieher, Psychologen, Sozialarbeiter, Kindergärtnerinnen und Kinderpflegerinnen, sollen an diesen wichtigen Forschungsergebnissen beteiligt werden und sie zu verwirklichen helfen. Auch das ist geplant, und noch etwas anderes, ebenso wichtiges: die Errichtung einer ärztlich-psychologischen Mütterberatungsstelle, welche die Eltern auch in erzieherischen und psychologischen Fragen beraten soll. Dann muss selbstverständlich auch die Heimerziehung reorganisiert werden. Die Kinder sollen in möglichst familienähnlichen Gruppen heranwachsen können, wenn sie vor seelischen Schäden bewahrt bleiben sollen. Wie wichtig der richtige seelische Kontakt mit der Umwelt ist, zeigen die Pseudodebilen, jene Kinder also, die aus seelischer Vereinsamung heraus geistig zurückgeblieben sind. Sie versagen später oft auch in beruflicher Beziehung, die Gefahr, dass sie in Asozialität abrutschen, ist gross. Je früher ein solches Kind die notwendige Bindung herstellen kann, um so grösser ist die Chance seiner Heilung. Die Erfahrung hat gezeigt, dass z. B. ein durch Frustration völlig apathisch gewordenes Kind schon nach nur drei Wochen intensiven Kontaktes mit einer Ersatzmutter einem normal entwickelten wieder gleichkommen konnte!

Solche Erfahrungen stimmen sehr nachdenklich. Gewiss, die Umstellung in den Heimen, die bisher ausschliesslich von der körperlichen Pflege der Kinder ausgingen, wird enorm sein. Auch finanziell gibt es einige Probleme zu lösen. Aber die richtige Entwicklung aller Kinder ist für die Gesundheit des Volkes sehr bedeutsam.

Weniger Asoziale durch richtige Erziehung des Kleinkindes

Durch falsche Behandlung der Kleinkinder kann, wie wir gesehen haben, Pseudodebilität entstehen. Debile aber neigen erfahrungsgemäss eher zum Abgleiten in Prostitution und Kriminalität als Normalbegabte. Zudem ist es ihnen oft nicht möglich, einen richtigen Beruf zu erlernen, was einen weiteren Faktor zur Entstehung von asozialen Elementen darstellt. Ungefähr die Hälfte aller Häftlinge einer unserer grössten Strafanstalten gehört zu den sogenannten Rückfallsverbrechern. Und unter ihnen wieder befinden sich auffällig viele Verwahrloste ohne rechten Beruf, aus sehr unbefriedigenden und ungeordneten Verhältnissen stammend. Es handelt sich demnach nicht nur um einen tragischen Einzelfall ohne jede weitere Bedeutung, wenn ein Kind infolge falscher Erziehung wirklich missrät. Auch die Gesellschaft hat darunter zu leiden. Selbstverständlich sind wir weit davon entfernt, die Erziehung allein für solche Straffälligkeiten verantwortlich zu machen. Aber sie ist immerhin ein nicht zu unterschätzender Faktor im Zusammenspiel der Kräfte, welche schliesslich das Handeln eines Menschen bestimmen.

«Jede Gesellschaft hat die Verbrecher, die sie verdient», sagen unsere Soziologen. Es ist selbstverständlich unmöglich, die Jugend so heranzubilden, dass kein einziger straffällig wird. Aber es ist möglich, wenigstens das zu tun, was in unserer Macht liegt, um die Ziffer der asozialen Elemente möglichst herabzusetzen. Jede Resozialisierung, oder sagen wir genauer: jeder Resozialisierungsversuch (der bei weitem nicht immer gelingt!) ist mit ungeheurem Aufwand von Mühe und auch Geld verbunden. Darum wäre es ohne Zweifel vernünftiger, das Uebel an der Wurzel anzupacken und die Mittel für vorbeugende statt für (sehr fragwürdige) bessernde Massnahmen auszugeben. *Liliane Decurtins*

SAFFA-Gaststätten

SAFFA-TIP: Café «Treffpunkt» (Eingang links. b. Bahnhof) Patisserie, Kuchen, Leckerteller komm wir gehen zum **Kipfer-Gfeller**

Im **SV-Selbstbedienungs-Restaurant** können Sie sich entspannen bei Kaffee, Tee und Patisserie, schönen Plättli und ganzen Mahlzeiten. Am Festplatz neben Post und Bähnlihaltestelle.
Schweizer Verband Volksdienst, Zürich

SEERESTAURANT und Bar mit gedeckter Seeterrasse
600 Plätze, **täglich nachmittags und abends Konzert.** Menüs Tellerservice und Spezialitäten.
W. Hunziker, Seengen; Fr. Steiner, Interlaken; Frau Gerber, Interlaken (Tel. 036/2 40 77); K. Gerber, Basel.

RESTAURANT ROMAND
600 Plätze beim Haupteingang und Theater. **Gedeckte Terrassen und Gartenrestaurant.** Raclette- und Fondue-Stube, Buvette. Tellerservice mit Spezialitäten. Tel. (051) 45 96 66.
Restauration: F. Schwab
Hotel und Restaurant Franziskaner, Zürich
Hotel Victoria, Davos

Besuchen Sie den «Höhepunkt» der Saffa
TURM-CAFE „MERKUR"

Alkoholfreies Restaurant am Festplatz mit Blick auf den See
Mahlzeiten, Imbissteller, Erfrischungen, Glacé, hausgemachtes Gebäck, 600 Plätze.
Anmeldung von Gesellschaften und Schulen SAFFA Tel. (051) 45 95 45
Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften

«LOCANDA PRO TICINO»
Serviert Ihnen nur Spezialitäten
Gestione
Confetteria Saipa Lugano

Fisch-Restaurant Angelfluh
beim Wohnturm 220 Plätze
Fischspezialitäten, erstklassige Küche und Keller
Tel. (051) 45 95 65
Hotel Rest. Angelfluh, O. Horat, Meggen b. Luzern
Tel. (041) 72 11 85

Auch jetzt **nach Beginn der Ausstellung, kann das zusätzliche SAFFA-Ausstellungszeitungs-Abbonnement für Abonnentinnen und Nichtabonnentinnen noch bestellt werden.**

Während der Ausstellungszeit der Saffa 1958, das heisst vom 17. Juli 1958 bis 15. September 1958, erscheint das **Schweizer Frauenblatt,** das zur offiziellen Ausstellungszeitung Saffa 1958 erklärt wurde, dreimal wöchentlich. Ausser der regulären Nummer werden zwei zusätzliche Ausgaben erscheinen. Jede Nummer enthält ausser Artikeln aus der Feder bedeutender Frauen und Männer **das detaillierte Veranstaltungsprogramm.**

Für diese Zeit sind zwei zusätzliche Abonnements-Kategorien geschaffen worden:

1. Zusätzliches Abonnement für unsere **bisherigen Abonnentinnen,** umfassend 17 Ausgaben, also zwei Ausgaben mehr pro Saffa-Woche, zum **Preise von Fr. 5.—.**
2. Saffa-Ausstellungszeitungs-Abonnement für **Nichtabonnentinnen,** umfassend 26 Nummern, beginnend am 17. Juli 1958 bis 15. September 1958, **Preis Fr. 8.50.**

Wir bitten mit der Bestellung möglichst auch gleichzeitig den Abonnementsbetrag von Fr. 5.— oder Fr. 8.50 auf Postcheckkonto VIIIb 58 Winterthur (Administration Schweizer Frauenblatt) zu überweisen.

Verlag und Administration Schweizer Frauenblatt Winterthur, Tel. 052/2 22 52

BESTELLZETTEL

1. Die unterzeichnete Abonnentin bestellt ein zusätzliches Abonnement für die Ausstellungszeit, umfassend 17 Ausgaben, zum Preise von Fr. 5.— an ihre eigene Adresse.
2. Die Unterzeichnete bestellt ein Saffa-Ausstellungszeitungs-Abonnement, umfassend 26 Nummern, zum Preise von Fr. 8.50. (Ungültl. bitte streichen!)

Name und Adresse der Bestellerin

.....

(bitte deutlich schreiben, um Irrtümer zu vermeiden)

Unterschrift:

.....

Chasperli-Theater für Erwachsene

Wir gestehen es — ein bisschen skeptisch waren wir wohl, als wir uns ins Kinderparadies begaben, um eine Chasperli-Theatervorstellung für Erwachsene beizuwohnen. Konnten diese kleinen Figuren den sogenannten «Grossen» noch etwas sagen? Verstand es Therese Keller, den aufgeklärten Leuten den Eindruck zu vermitteln, als ob die Puppen wirklich zu sprechen verstünden?

Voller Begeisterung haben nicht nur wir, sondern alle Zuschauer die Vorstellung am Schluss verlassen. Wir haben nicht nur einen genussreichen, sondern auch einen tiefsinnigen Abend verbracht, bei welchem auch der gesunde Humor nicht fehlte.

Das erste Spiel hiess «Gump im Sack», ein Märchen, dem Sagenschatz Korsikas entnommen. Die Zurückhaltung, seltens der erwachsenen Zuschauer wich zusehends, und als gegen das Ende des Spiels der glückliche Sämeli darauf verzichtete, seine Jugend von der gütigen Fee zurückzuerhalten, zog man im Geiste den Hut vor der Puppenspielerin, die es verstanden hatte, die bleibenden Werte der «grossen Bühne» in ihre «kleine Bühne» einzubauen.

«Em Fritzli si neui Schifertafele» war der Titel des zweiten Werkleins. Allerliebst die Figur des Fritzli, eines Knirpses, der mit seiner kindlichen Stimme behauptete 1 + 0 = 10, und dessen Schiefertafel im Laufe des Spiels eine wichtige Rolle spielte. Welche Rolle, sei hier nicht verraten, denn die Aufführung wird am 29. Juli, 5. August und 12. August im Kinderland wiederholt.

Nur so viel möchten wir abschliessend noch festhalten: Alle jene, die reif genug sind, um einem Chasperli-Spiel als Erwachsene zuzusehen, werden geistig bereichert, den Heimweg antreten. *x-l*

Eine Buchhandlung in der SAFFA

Das Buch als Träger des Geistes, den die Saffa widerspiegeln will, als Dokumentation über das von Frauen Geschaffene und Angestrebte, wird in der Ausstellung an vielen Stellen anzutreffen sein. Während aber diese Bibliotheken lediglich zur Dokumentation und Auskunft zur Verfügung stehen, werden die Besucherinnen und Besucher in der vom Schweizerischen Buchhändler- und Verlegerverein eingerichteten «Buchhandlung an der Saffa» nicht nur ungezwungen verweilen, sondern die dabei gemachten «Funde» auch gleich kaufen und mitnehmen können.

Die Buchhandlung führt Bücher aus fast allen Gebieten; mit wenigen Ausnahmen aber nur Werke aus Schweizer Verlagen oder von Schweizer Autorinnen und Autoren, die im Ausland erschienen sind. Dem Charakter der Saffa entsprechend nehmen die Bücher von besonderem Interesse für die Frau einen bedeutenden Platz ein, ohne dass diese «Fachliteratur» streng und eng auf Frauenarbeit, Frauenbewegung usw. beschränkt bliebe. Da aber im Leben der Frau, der Mutter und Erzieherin das gute Buch überhaupt eine wesentliche Rolle spielt, bietet sich dem Besucher eine ausserordentlich reiche Auswahl an schöner Literatur, Kunstbüchern und vor allem auch an schweizerischen Jugendbüchern an. Die Idee des Schweizerischen Buchhändler- und Verlegervereins war es vor allem auch, Bücherfreunden aus allen Landesgegenden, aus oft weit von einer Buchhandlung abgelegenen Orten, Gelegenheit zu geben, beim Besuch der Saffa das schon längst gewünschte Buch zu erstehen und als Andenken an den schönen Tag mitzunehmen. Fremde können sich Bücher über die Schweiz, Junge in der Selbstbedienungsecke ihre Autoren heraussuchen, jedermann sich von den geschulten Buchhändlerinnen beraten lassen. Wie jede gute Buchhandlung will auch diese Saffa-Buchhandlung durch die Pflege des Guten dem Verderblichen im Buchgewand entgegenwirken.

Der «Neuen Bündner Zeitung» entnehmen wir, dass in Chur die kürzlich ihren 75. Geburtstag feiernde Frau Margrit Pieth-Walser während 50 Jahren in der Kindergartenkommission tätig war, davon 35 Jahre in der dem Stadtschulrat untergeordneten Kommission.

Redaktion:
Frau B. Wehrli-Knobel, Birmensdorferstrasse 426
Zürich 55, Tel. (051) 35 30 65
Telephon Pressepavillon Saffa (051) 27 79 76
wenn keine Antwort (051) 35 30 65 oder (051) 26 81 51

Verlag:
Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin:
Dr. Olga Stämpfli, Gönhardhof, Aarau

Zum glücklichen Familienleben...

braucht es gar manches. Jede Frau weiss aus eigener Erfahrung, welch grosse Rolle dabei die Zufriedenheit ihres Mannes mit seiner Arbeit spielt. Gute Lohn- und Arbeitsbedingungen, aber ebensosehr gute menschliche Beziehungen im Betriebe sind wichtige Voraussetzungen für ein glückliches Familienleben.
Diese berufliche Zufriedenheit will die Label-Bewegung immer mehr Arbeitern und Angestellten verschaffen.

LABEL
Das Zeichen recht entlöhnter Arbeit

Schweiz. Label-Organisation, Basel, Gerbergasse 20

LABEL
Das gesetzlich geschützte Label-Zeichen dürfen nur Waren tragen, die unter fortschrittlichen Lohn- und Arbeitsbedingungen hergestellt werden. Helfen auch Sie mit, die schöne und grosse Idee des Labels immer mehr zu verbreiten.

Kaufen Sie konsequent Label-Waren!

Der Weg zum schönen Haar ▶ Enge—Capina—SAFFA

Der Weg zur Saffa führt Sie vom Bahnhof Enge beim Haaranalytiker Gody Breitenmoser an der General-Wille-Strasse 21 vorbei. Benützen Sie die Gelegenheit, sich von den Haarsorgen zu befreien. Vergessen Sie aber nicht, Ihren Besuch durch Telephon 051/23 58 77 zu avisieren.

25 Jahre Bücher gilde

Sie finden unsern Bücher-Kiosk im SAFFA-Wohnturm, 3. Stock.
Ihr Besuch wird uns freuen!

Ein Produkt der VERZINKEREI ZUG AG, ZUG. Tel. 042/4 03 41
mit Service-Stationen in der ganzen Schweiz.
Angenehme Zahlungserleichterungen dank VZ-Finanzierungsplan.
Demonstrationen an der SAFFA, Stand Nr. 17.
Halle «Helfer der Hausfrau»

ZÜRCHER MARIONETTEN IM MURALTENGUT
In SAFFA-Nähe: Seestrasse 203
Zugang von der SAFFA über Strandbadweg
Jeden Mittwoch und Samstag, 20.15
in der Halle des Untergeschosses
BETLY
Die entzückende komische Oper von Donizetti
Ausstattung: Sita Jucker
Numerierte Plätze zu 3.30 und 4.40 im Vorverkauf bei Kuoni und Jecklin
Tageskasse Muraltengut (Tel. 45 31 44) nur an Spieltagen ab 19 Uhr, am Samstag schon ab 14 Uhr
Parkplatz beim Hause

Gesucht Lernschwestern
in psychiatrische Ausbildungsanstalten.
Mindestalter 20 Jahre, bei zweckmässiger Vorbildung und spezieller Eignung 19 Jahre. Geregelte Arbeits- und Freizeit, bezahlte Ferien, gute Entlöhnung, kostenlose Ausbildung.
Nähere Auskunft erteilt das Schulsekretariat der Schweiz. Zentralstelle für praktische Psychiatrie, Dählhölzliweg 14, Bern.

An unsere neuen Leserinnen!
Bestellen Sie ein Saffa-Ausstellungszeitung-Abonnement zu Fr. 8.50, das 26 Nummern enthält und Sie laufend über Veranstaltungen in der Saffa orientiert!
Bestellschein siehe Seite 6

Wählen Sie
unter drei Schriftarten und sechs Farbkombinationen die Schweizer Schreibmaschine für die Schweizer Familie:

nur Fr. 314.-
(mit Luxus-Koffer Fr. 336.—)
RENÉ FAIGLE AG ZÜRICH 1
Löwenstrasse 1, Tram 2 und 5
Tel. 23 06 86 oder 48 24 26

SAFFA - Besucherinnen berücksichtigen Zürcher Geschäftsfrauen

ANTIQUARIATE
Buchantiquariat Neues Schloss, Hilde Madliger, Stockerstrasse 17 (beim Saffa-Sesselliift) 27 52 02

ANTIQUITÄTEN
Hulda Lüscher, Schlüsselgasse 12, Kreis 1, 25 82 37

APOTHEKEN
Elefanten-Apotheke, Frl. Dr. G. Brandenberger, Marktgasse 6, Kreis 1 32 42 66
Hofwiesen, Frl. G. Held, Hofwiesenstrasse 314, Kreis 11 46 63 87

BADEANSTALTEN
Elsy Röthig, Institut für physikalische Behandlungsmethoden, Talstrasse 39, Kreis 1 27 81 11

BESTECKE
SOLA, das moderne SAFFA-Besteck
Frau J. Boesiger, Seefeldstrasse 8, Kreis 8 24 38 08

BLACHEN UND HULLEN (-Fabrikation für Auto etc.)
Frieda Scheiner, Rosengartenstr. 52, Kr. 10 42 40 50

BLUMEN
Blumen-Fröhlich, Bleicherweg 6, Kreis 1, 23 61 17

BOUTIQUE
Doëla, St. Peterstrasse 11, Kreis 1 23 19 10

BURSTEN UND TOILETTENARTIKEL
B. & E. Kiefer, Augustinerg. 38, Kr. 1 23 61 25

CIGARREN - PAPETERIE
Frau A. M. Stäheli, Limmatstr. 199, Kr. 5 42 54 93

COIFFEUSES
Trudy Schütz, Stadelhoferstr. 42, Kreis 1 32 46 18
Frl. Eugenie Stärkle, Stolzestr. 15, Kr. 6 26 77 80
Salon Zubi, Fr. Zuberbühler, Zentralstr. 16 33 76 23

CORSETS
Melanie Bauhofer, Corsets, orthopädische, Brustprothesen, Ausgleichungen, Siblerhaus, Münsterhof 16/III, Kreis 1 23 63 40
Frau Gafner, Forchstrasse 37, Kreis 7 24 25 66
Violette, Frau Aeberli, Rosengasse 3, Kr. 1 34 22 85

COUTURE
Margrit, Frau Billeter-Keller, Dreikönigstrasse 55, Kreis 2 27 72 83

DAMENKONFEKTION
Rytz-Modelle, Braut- und Abendkleider, Spitalgasse 5, Kreis 1 34 36 56

DAMENWÄSCHE UND BLUSEN
Maison Madeleine, Trudi Karcher, Hotel Storchen

FUSSPFLEGE
Fr. E. Götz-Planca, Beethovenstr. 48, Kr. 2 23 24 37

FUSS-STUTZEN
Wwe. A. Sochor, Blässistrasse 20, Kreis 10/49, Perpedes Fusstützen und Bandagen 56 70 68

GOBELIN
Marianne, Rennweg 19, Kreis 1 23 92 18

GOLD- UND SILBERSCHMIEDIN
Alice Bloch, Stampfenbachstr. 140, Kr. 6 28 05 00

HANDARBEITEN UND WOLLE
Glasstetter AG, Rennweg 5, Kreis 1 23 18 07

HANDSTICKEREIEN
Otto Braun, Limmatquai 76, Kreis 1 24 19 53
Spitzenhaus Labor, Börsenstr. 14, Kr. 1 23 55 56
«Zur Sichel», H. Egloff, Rindermarkt 9, Kr. 1 47 21 77

HANDWEBEREI
Gunda Stadler-Stölzl, Florastr. 41, Kr. 8 32 27 87

HAUSHALTARTIKEL
C. Grob & Sohn, Strehlgasse 21, Kr. 1 23 30 06

KINDERKONFEKTION
Greth Gloor, Babyhus, Talstr. 16, Kr. 1 26 50 16

KNABENSCHNEIDEREI
Massateller für Jünglinge und Knaben
Frau C. Schmid, Nordstrasse 272, Kreis 10, 42 34 81

KOFFERN, REISEARTIKEL
E. Bosshardt's Erben, Limmatquai 120, Kr. 1 32 39 82

KOPIERPLATTEN UND PAPIERE FÜR COUTURE UND KONFEKTION
El-Kop-al zum Uebertragen der Schnittmuster direkt auf den Stoff, ✠/USA-Patent und andere.
E. Schwammberger, Ottikerstr. 56, Kr. 6 26 45 28

KOSMETIK/SCHÖNHEITSPFLEGE
Kosmetik-Studio Dr. Cattani, Tödistrasse 38, Kreis 2 Hautpflege, Haar- u. Warzenentfernung 23 71 54
Hanny Ehrler, «Tita Victory»-Fabrikation, Lindengut 13, Rüschlikon ZH 98 57 94

KRAWATTENGESCHÄFT
Frau H. Simmen, Weinbergfussweg 4, Kreis 1

KUNST
Kunstbuchhandlung und Galerie Beno, Rämistrasse 29, Kreis 1 24 21 12

KUNSTGEWERBE
Boutique Erica, Neumarkt 20, Kreis 1 34 63 55
Heidi Hotz, Oberdorfstrasse 3, Kreis 1 24 41 96
«La Ticinella», Fraumünsterstrasse 13 23 84 82

LEDERWAREN
E. Bosshardt's Erben, Limmatquai 120, Kr. 1 32 39 82
L. Pirani, Limmatquai 76, Kreis 1 32 31 49

MERCERIE
Frau M. Kaspar, Wolle-Mercerie, Lägernstrasse 35

MODISTINNEN
Modes Eveline, Limmatquai 130, Kreis 1 32 32 04
Modes Gerty, Gen.-Willestrasse 10, Enge 27 52 07
Katleen, R. Pichowez-Schmid, Storcheng. 9 25 30 37
Marie-Anne, Fraumünsterstr. 9, Kr. 1 27 62 76
Fr. E. Meyer-Stapfer, Schaffhauserstr. 25 26 39 05

PAPETERIE
Spetzler, Augustinergasse 19, Kreis 1 23 11 85

PELZE
Pelz-Margot, Frau M. Meyer, neue Adresse: **Wühre 7,** Kreis 1 23 30 16

PHOTO
Frau R. Buchelt, Seefeldstr. 129, Kr. 8 24 34 20

PHOTODRUCKE UND -KOPIE
Photodruck- und -Copie AG, Bahnhofstrasse 17, Kreis 1 25 67 58

REISEARTIKEL
Oscar Müller, Münzplatz 1, Kreis 1 23 50 37

RESTAURANTS
Augustiner, Frau R. Fürst, Augustinerg. 25 23 32 69

SEIDENWAREN
Seiden-Baumann, Augustinergasse 22 27 26 86

SCHIRME
E. Altorfer, Limmatquai 10, Kreis 1 32 24 80
E. Bosshardt's Erben, Limmatquai 120, Kr. 1 32 39 82
Fr. Hoigné, Münsterhof 14, Kreis 1 25 11 14
Rud. Lätsch, Rennweg 34, Kreis 1 23 70 34

SCHMUCK
Frl. J. E. Hunziker, Storchengasse 16 25 20 47

SCHREIBARBEITEN UND VERVIELFÄLTIGUNGEN
Bertha König, Schreibbüro REX, Bahnhofstrasse 78 23 64 09

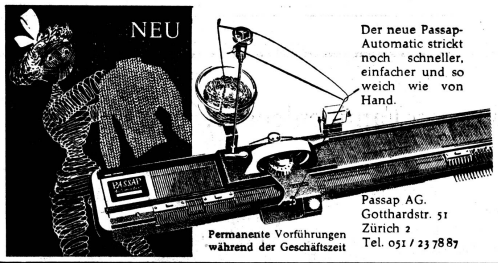
SCHURZENSPEZIALGESCHÄFT
Louise Gruber, Strehlgasse 2, b. Weinplatz, Kreis 1, Schürzen in grösster Auswahl 23 44 20

STRICKARBEITEN
Primavera, Bleicherweg 6, Kreis 1 27 47 70

ÜBERSETZUNGEN
Frl. M. Moosbrugger, Stockerstrasse 10 27 17 23

UHREN UND BIJOUTERIE
Richard, Bahnhofstrasse 74, Kreis 1 27 26 23
Uhrenquelle, R. Sussmann, Niederdorfstr. 45 24 32 18

WOLLE, HANDARBEITEN
Marianne, Rennweg 19, Kreis 1 23 92 18



Der neue Passap-Automatic strickt noch schneller, einfacher und so weich wie von Hand.

Passap AG.
Gotthardstr. 51
Zürich 2
Tel. 051 / 23 78 87

Permanente Vorführungen während der Geschäftszeit

Wir feiern den Geburtstag unserer Heimat

mit

Ballonlaternen mit Schweizerkreuz
Fr. —.50 —.60 —.90 1.20

Ballonlaternen, gestreift oder **uni**
Fr. —.50 —.60 —.75 1.—

Wappenlaternen mit Kantonswappen
gestreift Fr. 1.20

Zuglaternen, rund, farbig gestreift oder uni Fr. —.30 bis —.50

Wappenlaternen mit Drahtbügel und Holzsockel Fr. 1.60

Illuminationsgläser
kompl. Fr. —.60, farbig Fr. —.85

Illuminationslämpchen, Transparentpapier kompl. Fr. —.25, mit Kantonswappen —.30

Das Spezialhaus
für Spielwaren und Bundesfeier-Artikel

FRANZ CARL WEBER

Zürich Bern Biel Basel Luzern St. Gallen Lugano Locarno Lausanne Genève

Schweizerische Frauenfachschule Zürich

Kreuzstrasse 68, Zürich 8
Tel. (051) 24 77 66

Weiterbildungskurse für Damenschneiderinnen

Zuschneide- und Abformkurse (H. Burkhardt)

Zuschneidekurse für Tailleurs und Mäntel (F. Rickenbacher)

Verarbeitungskurse für Tailleurs und Mäntel (F. Rickenbacher)

Vorbereitungskurs auf die Meisterinnenprüfung (8 Wochen)

Strigo

Schweizerfabrikat
Ganzmetall
Das Beste vom Neuen

Die Perle der Handstrickapparate ist die grosse Ueberraschung an der Saffa

Vorführung an der Ladenstrasse

Spezialhaus für Handstrickapparate
C. CAVEGN-MEYER
Zürich 4, Bäckerstr. 45, Tel. (051) 27 44 71

MADAME,
KENNEN SIE SCHON
UNSER
BERÜHMTES
CURLLESS-PERMANENT

Lutknecht

COIFFURE
STOCKERSTR. 33/
DREIKÖNIGSTR. 33
TEL. 27 44 98

Ihren täglichen Kaffee Melitta filtrieren heißt:
- mit weniger Kaffeepulver kräftigeres Aroma
- Kaffee klar und satzfrei bis zum letzten Tropfen
- nie mehr Kaffeesatz in Pfanne, Krug und Schüttstein

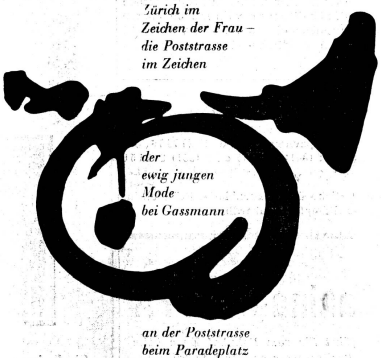
Handwebatelier
M. U. Ganzoni, Celerina, Engadin

Individuell farbige Gewebe
Wolle — Seide — Leinen

vom 24.—30. Juli Saffa-Halle 20
Handwerkliches Schaffen

2

Zürich im Zeichen der Frau – die Poststrasse im Zeichen



der ewig jungen Mode bei Gassmann

an der Poststrasse beim Paradeplatz bei

Gassmann

BELIEBT
nicht klebrig-süss

Delikateßtafelgetränk
rimo
Lambrusco mit feinem Lambrusco-Traubensaft
Fr. 1.85
Liter + Fl.
in guten Läden

Rimuss-Kellerei Rahm
Hallau Tel. (053) 4 31 44

90 %

aller Einkäufe besorgt die Frau. Mit Inseraten im «Frauenblatt», das in der ganzen Schweiz von Frauen jeden Standes gelesen wird, erreicht der Inserent höchsten Nutzeffekt seiner Reklame.

Schlichtig

Zürich, Storchengasse 16
(im Hotel Storchen)
Telephon (051) 23 14 09

Das Vertrauenshaus für gute Bettwaren und schöne Vorhänge

Grosse Auswahl in Stoffen

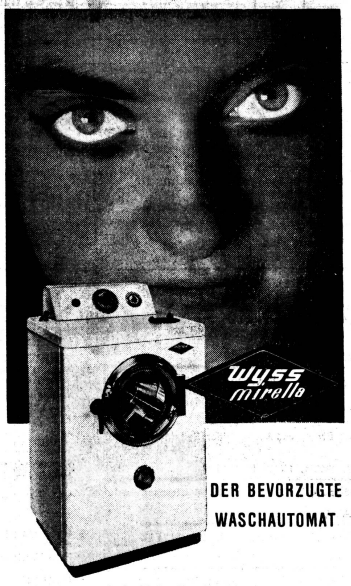
Sorgfältige Verarbeitung im eigenen Atelier

Bestuhlungs AG
Könitzer + Cie.
Worb
Tel. (031) 67 23 02

Vermietung und Verkauf von

Klappsesseln:

Gottesdienstraum
Kinohalle
Männerparadies
Boutique Genevoise



DER BEVORZUGTE WASCHAUTOMAT

Größen für: 4, 6, 9, 12 kg Trockenwäsche

Maschinen soll man nicht mit Menschen vergleichen. Trotzdem haben beide eines gemeinsam: Wenn sie viel versprechen und wenig halten, wirken sie enttäuschend. Dies gilt besonders auch für Waschmaschinen. Ein Waschautomat, der hält, was er verspricht, ist WYSS-Mirella, das Schweizer Qualitätsprodukt.

Besuchen Sie uns an der SAFFA, Halle «Helfer der Hausfrau», Stand Nr. 15.

GEBRÜDER WYSS, BÜRON / LU
Waschmaschinenfabrik Tel. (045) 3 84 84

Verkaufsbüro Zürich: Seefeldstrasse 116. Telephon 32 25 88

...herrlich das neue Maruba **Lanolin** *Schaumbad!*

MARUBA hat für alle, die eine trockene und spröde Haut haben, eine Ueberraschung: das neue MARUBA-Schaumbad «Ardisia» mit Lanolin Spezial. Sie werden begeistert sein, denn das Maruba Lanolin Schaumbad ist eine vollständige Schönheitsbehandlung, welche die Haut nährt, geschmeidig macht und köstlich parfümiert.

Neu: **Maruba** *Schaumbad Ardisia mit* **Lanolin** *Spezial*

NEU: Für trockene Haut: MARUBA Ardisia, Flc. zu Fr. —.85 (für 2 Bäder); Fr. 4.05; Fr. 7.45; Fr. 16.50; Fr. 28.90 (ca. 120 Bäder) + Lux.

Verlangen Sie Helvetia-Senf wenn Sie guten Senf wollen

Mit Silva-Bilderscheck

Schularbeit ist eine Kleinigkeit für Kinder, die täglich Ka-Aba trinken. Denn Ka-Aba stärkt, macht frisch und erhöht das Konzentrationsvermögen. Wollen Sie Ihren Kindern nicht auch Ka-Aba geben?

DER PLANTAGENTRANK

Ka-Aba